

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

106 (1.12.1949)



BADISCHE ABENDZEITUNG

Ab 1. Dezember nur noch 2-DM wöchentlich 40 Pfg. Trägergebühr und trotzdem 6 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe. Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzelle 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 106

Karlsruhe, Donnerstag, 1. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Bereitet Moskau Angriff auf Tito vor?

Als Bürgerkrieg getarnt

Sowjetsoldaten in jugoslawischen Uniformen an den Grenzen

NEW YORK (dpa). Der ehemalige ungarische Finanzminister Dr. Nikolas Nyradi erklärte am Mittwoch in New York, er halte einen Balkankonflikt für unvermeidlich. Die Sowjetunion bereite in Ungarn und Rumänien ihre Truppen darauf vor, im geeigneten Moment in Jugoslawien einzufallen.

Dr. Nyradi hatte bis vor einem Jahr der ungarischen Koalitionsregierung als nicht-kommunistischer Minister angehört und war, um der Verhaftung zu entgehen, nach dem Westen geflohen.

Er erklärte, er habe in seiner Amtszeit wiederholt Berichte ungarischer Zollbeamten von der jugoslawischen Grenze erhalten, in denen von dem Auftreten sowjetischer Soldaten in jugoslawischer Uniform die Rede war. Dies sei ein sicheres Zeichen für die sowjetische Absicht, in Jugoslawien mit Truppen einzubringen, die als meuternde Soldaten Titos gelten sollen. Auf diese Weise werde die Sowjetunion versuchen, den Konflikt als Bürgerkrieg zu tarnen. So hoffen die Sowjets, dem Eingreifen der

UNO und der Westmächte vorzubeugen. Der Krenl sei entschlossen, die imperialistischen Ziele der russischen Zaren zu verwirklichen. (INS)

Geheimpolizei in der Sowjetzone

BERLIN (dpa). Vom Sowjetzonen-Innenministerium wird nach einer Meldung des Westberliner „Tagesspiegel“ zur Zeit ein sogenannter „Staatssicherheitsdienst“ (SSD) aufgebaut. Die Aufgaben dieses Dienstes sollen denen der sowjetischen Geheimpolizei ähneln und in einer Bespitzelung der Sowjetzonenbevölkerung bestehen. In der Nähe von Dessau sei eine Agentenschule des SSD eingerichtet worden, an der unter anderem sowjetische NKWD-Offiziere über Spionagetaktik unterrichten.

Riesenrazzia in Tokio

TOKIO (dpa). Mit 450 Polizisten unternahm die japanische Polizei am Donnerstag die größte Razzia der Nachkriegszeit gegen eine Diebesbande, der rund 200 Diebstahle, 20 Raubüberfälle mit Waffengebrauch und Einbrüche in Warenhäusern zur Last gelegt werden. Hierbei erbeuteten die Bandenmitglieder Waren im Werte von 300 Millionen Yen.



Pressebild Schiltz

Stadt am Stacheldraht

Kehler Brückenkopf schrumpft zusammen

KEHL (AZ). Den rund 12.000 Kehlern, die von Tag zu Tag auf die Rückkehr in ihre Heimatstadt warten, geht die Räumung des Brückenkopfes natürlich viel zu langsam vor sich. Bisher konnten erst 450 Menschen ihre

alten Heime wieder beziehen. Nach dem Washingtoner Abkommen vom 6. April 1945, laut welchem eine fünfjährige Besetzung Kehls vorgesehen ist, müßte bis Jahresende ein Drittel der Stadt geräumt sein. Das würde bedeuten, daß rund 4000 Menschen das Weihnachtsfest im eigenen Heim feiern könnten.

Dem Besucher Kehls, der sich umgesehen und umgehört hat, ist jedoch klar, daß dieser Termin nicht eingehalten werden kann. Die deutschen Stellen zumindest glauben nicht mehr daran. Konnten in etwa drei Monaten seit der Freigabe des Außenbezirks erst 450 Menschen untergebracht werden, so wird es nicht möglich sein, in wesentlich kürzerer Zeit die fünf- bis zehnfache Zahl unterzubringen, zumal wenn man berücksichtigt, daß im stark zerstörten Kehl statt wie früher — 12.000 nur etwa 8000 Menschen sofort bezugsfertige Wohnungen vorfinden werden. Man wird zufrieden sein müssen, wenn etwa die Hälfte des vorgeesehenen Drittels geräumt werden kann.

Kehls Charakter ist heute bestimmt durch den Stacheldraht. Dieser Stacheldraht ruft beispielsweise das Kuriosum hervor, daß eine Straße zwei Namen trägt, einen deutschen und einen französischen. So heißt die Friedhofstraße, die in ihrer ganzen Länge durch einen hohen Stacheldrahtzaun gespalten ist, auf ihrer französischen Hälfte Rue de la culture.

Diesseits des Stacheldrahts patrouillieren grasgrün gekleidete deutsche Grenzbeamte, jenseits französische Mobilgardisten in schwarzen Gummihängen auf und ab. Sie können es selten hindern, daß durch die Maschen des Zauns Schmuggelgut gereicht wird. Vor allem wechseln Wein und Schokolade häufig ihre Besitzer. Eine 125 g-Tafel Schokolade kostet im französischen Teil Kehls nach deutschem Geld nur 0.50 DM, ein Liter Wein 1 DM.

Ist der Stacheldraht auch von amtswegen aufgerichtet und sind die bewaffneten Zöllner auch von amtswegen zur Trennung der Nationen bestellt, so sehen doch die deutschen Beamten gern nach, wenn Deutsche mit Franzosen sprechen. Die französischen Mobilgardisten allerdings schreiten in diesem Falle sofort ein und verbieten ihren Landsleuten das Wort. H.B.

Boxt Walcott doch in Deutschland?

STUTTGART (dpa). Wie aus einem beim süddeutschen Boxing in Heidelberg eingegangenen Brief hervorgeht, ist Walcott bereit, im Frühjahr 1950 in Deutschland gegen Heintzen Hoff zu boxen. Zahlreiche deutschen Großstädte, darunter Hamburg, Berlin, München, Köln und Frankfurt, hätten sich bereits als Austragungsort beworben.

Landesfraktion der CDU gegen Wirth und Werber

STUTTGART (AZ). Die Landtagsfraktion der CDU befaßte sich gestern mit den Angriffen, die von Anhängern der Wiederherstellung des alten Landes Baden gegen Finanzminister Dr. Kaufmann geführt werden. Die CDU-Fraktion sprach dem Finanzminister und Landesbezirkspräsident von Nordbaden ihr volles Vertrauen und ihre Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit aus. Nur der CDU-Abgeordnete Adolf Kühn aus Karlsruhe stimmte gegen diesen Beschluß.

Die CDU-Fraktion hat ferner eine Äußerung des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Josef Wirth zurückgewiesen, der sich kürzlich auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Badener mit Spottversen gegen die Württemberger gewandt hatte. Die CDU beschloß „ihre Haltung zum Südweststaat nicht zu ändern“.

„Ich bin zuerst beleidigt worden“

erklärt Schumacher zu dem Zwischenfall im Bundestag

BONN (dpa). Der SPD-Vorsitzende Dr. Schumacher erklärte am Mittwochabend auf einer SPD-Kundgebung in Bonn, der nächste Zug in dem Konflikt Adenauer-Schumacher liege bei der Regierung. Dr. Schumacher sagte, er sei zuerst beleidigt worden, und nur aus der Situation heraus sei sein

Zwischenruf („Bundeskanzler der Alliierten“) zu verstehen. Er habe sich noch in derselben Nacht bereit erklärt, die Angelegenheit so zu erledigen, daß die Beleidigungen „Zug um Zug“ zurückgenommen würden. Er sei aber auch bereit gewesen, in einer persönlichen Aussprache eine gemeinsame Formel zu finden, bei der die Reihenfolge außer Acht gelassen werden sollte. Das sei abgelehnt worden. Im Ältestenrat habe man klar ausgesprochen, daß „Dr. Schumacher gedemütigt werden müsse“. Um 5.52 Uhr sei ihm ein „schmutziges Stück Papier mit ein paar Zellen Bleistiftstrich“ übergeben worden, das er unterzeichnen sollte. Dies sei aber nicht der Weg, diese Dinge zu bereinigen.

Zwischen der Regierungserklärung des Bundeskanzlers und der Erklärung, die Dr. Adenauer im Verlauf der Nachtsitzung abgegeben habe, besteht nach Ansicht Dr. Schumachers eine Differenz. In der Regierungserklärung seien die deutsch-alliierten Verhandlungen so dargestellt worden, als ob sie in einer Atmosphäre der Gleichberechtigung geführt wurden und das Ergebnis ohne Druck zustande gekommen sei. Um 3 Uhr morgens jedoch habe der Bundeskanzler gesagt, General Robertson habe die Frage formuliert: Eintritt in die Ruhrbehörde oder Fortsetzung der Demontagen. Danach habe sich der Bundeskanzler also in einer Zwangslage befunden. Er hätte aber, wenn er unter Druck stand, diesen Druck an das Parlament weitergeben müssen mit einem Aufruf an die Volksvertretung, ihm zu helfen. Dr. Schumacher stellt die Frage, welche von den beiden Fassungen die richtige sei. Seinen Ausschuß von 20 Bundestagsitzungen nannte Dr. Schumacher einen Rechtsbruch und ein Zeichen von „Maßlosigkeit in der Gesinnung“. Man könne dem Bundestagspräsidenten nicht allein Vorwürfe wegen dieser Geschehnisse machen. Einen „Fall Köhler“ gebe es seit dem ersten Tage des Parlaments.

Dr. Schumacher erklärte, der jetzt entbrannte Kampf um außenpolitische Fragen müsse im Volk ausgetragen werden. Er glaube, daß die Mehrheit des Parlaments dabei nicht die Mehrheit des Volkes hinter sich habe. „Wir sitzen an einem sehr langen und starken Hebelarm.“ In einem demokratischen Staat bildeten Regierung und Opposition zusammen den Staat.

Atombomben gegen Infanterie?

Pazifikversuche diesmal äußerst geheim

WASHINGTON (dpa). Der Generalstabschef der amerikanischen Armee, General Lyton Collins, erklärte auf einer Pressekonferenz, die Möglichkeiten für den Einsatz von Atombomben gegen Infanterieeinheiten würden gegenwärtig eingehend geprüft.

Diese Erklärung bedeutet ein Abweichen der bisherigen Ansichten über die Einsatzmöglichkeiten von Atombomben. In den ersten Jahren nach Kriegsende war man in Militärkreisen der Ansicht, daß die Atombombe als Massenerstörungsmittel nur zum Einsatz gegen Städte zu verwenden ist.

Die neue Versuchsreihe mit Atomwaffen, die die Vereinigten Staaten demnächst bei dem Eniwetok-Atoll im Stillen Ozean durchführen wollen, wird „äußerst geheim“ gehalten werden. Weder die Presse, noch Bildberichterstattung oder Beobachter aus dem Ausland werden, wie ein

Sprecher des amerikanischen Atomenergieausschusses am Mittwoch bekanntgab, bei den Versuchen zugegen sein dürfen. (Reuter)

Fall Gördeler wird nochmals aufgerollt

KÖLN (dpa). Die beiden ehemaligen Zahlmeister Ernst Heilbusch und Otto Schadwinkel, die im August 1944 den früheren Leipziger Oberbürgermeister Gördeler verhaftet hatten, werden sich am 5. Dezember vor dem Obersten Gerichtshof in Köln erneut zu verantworten haben. Sie waren im März vorigen Jahres in erster Instanz von der Strafkammer des Landgerichts Lübeck freigesprochen worden. Die beiden Angeklagten hatten Gördeler im August 1944 verhaftet. Gördeler wurde später hingerichtet.

Justizminister lobt Schwarzmarkt

BONN (PPP). Bundesjustizminister Dr. Dehler fand bei der Beantwortung der Frage nach der Behandlung von Wirtschaftsvergehen durch das Amnestiegesetz einige Formulierungen, die in Bonn erhebliches Aufsehen erregten. Er bezeichnete nämlich den Schwarzmarkt als den „Markt der wirtschaftlichen Vernunft“ und erklärte, die Leute, die illegal Handel getrieben hätten, seien „wirtschaftlich klug“ vorgegangen und wären bemüht gewesen, aus dem „Gestrüpp der Vorschriften auszublenden“.

Über hundert deutsche Wissenschaftler in der amerikanischen Raketenforschung

NEW YORK (dpa). Drei deutsche Wissenschaftler, die im Dienst des Forschungsinstituts für Raketenentwicklung der amerikanischen Armee stehen, sind als „Quartiermacher“ an dem neuen Sitz dieses Instituts in Redstone Arsenal, Huntsville, eingetroffen. Sie suchen Wohnungen für über 100 deutsche Kollegen und deren Familien, die mit dem Forschungsinstitut aus Fort Bliss in Texas im nächsten Frühjahr übersiedeln werden. Die Namen der drei deutschen Raketenforscher werden mit Leopold Osthoff, Helmut Volke und Fritz Weber angegeben.

Die meisten deutschen Wissenschaftler in Fort Bliss haben sich bereits um die amerikanische Staatsbürgerschaft beworben. Sie verdienen im Durchschnitt jährlich 5000 Dollar. (Reuter)

Deutschland braucht Frieden

Die vertraulichen Besprechungen der Generalstabchefs der Westmächte in Paris wurden von verschiedener Seite zum Anlaß von Spekulationen genommen. Uns scheinen alle Deutungsversuche überflüssig zu sein. Solche militärischen Beratungen sind nichts anderes als eine Konsequenz des Atlantikpaktes. Man kann nicht ein Verteidigungsbündnis für den nordatlantischen Raum abschließen, ohne es durch entspr. milit. Maßnahmen zu untermauern. Wer ganz Westeuropa verteidigen will, muß sich in seiner Zielsetzung auf maximale Möglichkeiten einrichten. Wir brauchen uns daher nicht den Kopf zu zerbrechen, ob im Eventualfall an eine Verteidigung am Rhein oder an der Elbe gedacht ist.

Es ist nur natürlich, daß Deutschland, das zentrale Gebiet Europas, bei den militärischen Erwägungen in Ost und West eine große Rolle spielt, denn es wäre das Vorfeld einer jeden Auseinandersetzung. In der Bewertung dieses Umstandes gibt es keinen Zweifel. Weniger einig ist man sich aber in der Rolle, die Deutschland und das deutsche Volk in einem solchen Falle zu spielen hätten. Der Osten ist bereits zu einer eindeutigen Maßnahme geschritten, indem er die Remilitarisierung seiner Zone forderte. Die Rüstungsfabriken arbeiten auf vollen Touren und in der sogenannten Volkspolizei wird der Versuch zur Aufstellung einer deutschen Armee gemacht.

Auch vom Westen kommen, bisher regelmäßig demontiert, Vorschläge, unsere Bundesrepublik in das Verteidigungssystem einzubauen. Je nach dem verschiedenen Temperament der Völker und der nicht immer unvoreingenommenen Beurteilung Deutschlands variieren die Meinungen. Aber auch von maßgebender amerikanischer Seite wurde erklärt, daß man „vorläufig“ nicht an die Aufstellung aus deutschen Soldaten bestehender militärischer Einheiten in Deutschland denke.

Aber schon die Tatsache allein, daß es diese Spekulationen überhaupt gibt, muß ein Anlaß sein, auch eine deutsche Meinung dazu zum Ausdruck zu bringen. Diese wird bei allen verantwortungsbewußten Deutschen klar und eindeutig sein. Deutschland ist nicht daran interessiert, in Verteidigungspläne mit eigenem Einsatz einbezogen zu werden. Unsere Bundesrepublik ist noch nicht vollständig souverän. Aber auch wenn sie schon ein größeres Selbstbestimmungsrecht besäße, sollte sie sich daran halten, eine Wiederaufrüstung Deutschlands nicht nur gefühlsmäßig abzulehnen, weil sie heute nur als eine Art Freudengenießung möglich wäre. Wir müssen sie auch grundsätzlich ablehnen, denn wir wollen keinen neuen Militarismus in unserem Lande verankern lassen. Er würde seine eigenen Gesetze entwickeln und jenen wieder zu militärischen Positionen verheißt, die in der jüngsten deutschen Geschichte so viel Unheil angerichtet haben. War es nicht eines der Kriegsziele der Alliierten, Deutschland von Nationalsozialismus zu befreien? Selbst wenn man trotzdem irgendwo im Ausland mit dem Gedanken spielen sollte, diesem Militarismus sozusagen durch die Hintertüre wieder in das deutsche Staatsgebäude hereinzulassen, müßten wir Deutschen diese Tendenzen nachdrücklich ablehnen.

Deutschland braucht Frieden, und das deutsche Volk soll endlich einmal erleben, wie gut es sich ohne Militarismus leben läßt. Die notwendigen Konsequenzen aus dem Atlantikpakt müssen von dessen Partnern allein gezogen und getragen werden.

Watenstedt wird Elendsgebiet

115 000 Menschen bangen um ihre Existenz

Der gesamten Bevölkerung des Kreises Watenstedt-Salzgitter geht es um die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze und damit um die Sicherung ihrer Existenz. Diese Sicherung wäre bereits zu einem großen Teil gewährleistet, wenn die Mindestforderung des niedersächsischen Landtages zur Erhaltung von fünf Hochöfen, einem Mischer, drei Konvertern und den entsprechenden Walzenstraßen erfüllt würde. Mit dieser Ausrüstung wären die Reichswerke in der Lage, jährlich rund 600 000 t Rohstahl oder 550 000 t Fertigerzeugnisse herzustellen.

Der Demontageplan sieht demgegenüber lediglich die Erhaltung des Erzbergbaues, der Erzverdrichtung und der Erzwäsche, einer Sinteranlage und dreier Hochöfen vor. Das würde bedeuten,

daß in einem der erreichbarsten Gebiete Europas keine Möglichkeit mehr besteht, das Erz an Ort und Stelle zu Stahl zu verarbeiten.

Es könnte nur ein Umschmelzerzeugnis produziert werden, das den kostspieligen Transportweg zur Ruhr nehmen müßte, um dort in Stahl verarbeitet zu werden. Dies zu verhindern, ist der Sinn der Protestkundgebungen.

Die Werkleitung weist dabei immer wieder darauf hin, wie unsinnig es vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist, ein Werk, das auf rund zwei Milliarden Tonnen Eisenerz errichtet wurde, zu demontieren, wo es im Rah-

17jähriger Knecht als Massenmörder

ANSBACH (dpa). In Gottmannsberg, Landkreis Münchberg, in Bayern wurden am Mittwoch die Bäuerin Steudel und die Flüchtlingsfrau Horn ermordet aufgefunden. Beide waren durch Beiliebe getötet worden. Der zehnjährige Sohn von Frau Horn wurde durch Beiliebe schwer verletzt. Der 70jährige Bruder der Bäuerin wird noch vermißt. Von der Polizei wird vermutet, daß er möglicherweise ebenfalls dem Täter zum Opfer fiel. Der Tat dringend verdächtig wird der 17jährige Günter Dickmann aus Osnabrück, der seit zwei Tagen als Knecht auf dem Hof arbeitete.

Die Korporationen bereiten uns Sorgen

Der Rektor der Georgia-Augusta zum Korporationsproblem an den deutschen Hochschulen

An den Hochschulen in der Bundesrepublik hat sich das von 1945 an gewohnte Bild im Laufe des Jahres 1949 geändert. Die älteren Semester, die in den Jahren des Krieges und der Gefangenschaft den Ernst des Lebens an Stelle jugendlicher Romantik erlebt und verlorene Jahre nachzuholen hatten, beenden jetzt ihr Studium und verlassen die Alma Mater. Solange sie noch das äußere Bild der Universitäten bestimmten, standen Probleme wie „Korporationen“ und „Alte Herren“ im Hintergrund. Heute sind sie in den Vordergrund getreten.

Mit dem Einzug der 18-20-Jährigen sind die Korporationen, unterstützt durch die „Alten Herren“, wie Pilze aus dem Boden geschossen. In einer Zuschrift an den Berliner „Tagesspiegel“, die „in aller Ehrerbietung“ der kürzlich in Berlin ausgesprochenen Ansicht des Bundespräsidenten Prof. Dr. Heuß, die alten Studentenverbindungen seien nicht mehr zeitgemäß, widerspricht, heißt es: „Im Westen Deutschlands gibt es seit etwa einem Jahr ein geradezu blühendes Verbindungsleben an allen Universitäten und Hochschulen“. Wenn Präsident Heuß meine, daß der Wunsch nach Wiedergründung der Korporationen weniger von den Studenten als von den „Alten Herren“ ausgehe, so irre er. Wohl hätten die „Alten Herren“ vielfach die „junge akademische Garde“ gerufen, „aber ihr Ruf fand sofort ein tausendfaches Echo“. In den 82 aktiven Studentenverbindungen, die in der Bundesrepublik ein einziger großer Studentenverband bereits besitzt, herrsche „zeitaufgeschlossenes Leben“.

Der Rektor der Georg-August-Universität Göttingen, Professor Dr. Raiser, hat demgegenüber dieser Tage in einem Interview seine große Sorge über das neubeginnende Korporationswesen ausgedrückt. Es heißt, daß seine Einstellung mit der Ansicht der Männer und Frauen übereinstimmt, die heute an den Universitäten in der Bundesrepublik die Verantwortung für den akademischen Nachwuchs tragen.

„Die jungen Semester, die zur Zeit zu den Hochschulen strömen, suchen nicht nur mehr das Wissen, sie suchen auch wieder Ideale“, sagte Professor Raiser. Schon an dieser Stelle setze der vielleicht verhängnisvolle Einfluß der „Alten Herren“ ein. Sie seien es, die die neuen Verbindungen nicht nur materiell unterstützen, sondern auch heute als überlebt anzusehende Anschauungen in die jungen Studenten hineinpflanzen. „Hier müssen die Hochschulen versagen. Ihnen fehlen die Mittel und Lehrkräfte, die den engen Kontakt zwischen Dozenten und Studenten herbeiführen müßten. Die Universitäten und Rektoren betrachten diese Entwicklung mit großer Sorge, da ihnen die Möglichkeiten versagt sind, die Persönlichkeitsbildung der jungen Studenten in ausreichendem Maße wahrzunehmen.“

Auf die Frage, ob die Universität nicht mit Zwangsmaßnahmen gegen die Ausweitung der Korporationen eingreifen könne, erklärte Professor Dr. Raiser, daß jedes Verbot erst recht eine starke Opposition hervorrufen würde. Zwar besitze jede studentische Verbindung in Göttingen einen Vertrauensdozenten, aber auch dessen Einfluß seien Grenzen gesetzt. In einer anderen Richtung drohe noch Gefahr: Die augenblickliche Entwicklung könne nicht nur einen falsch verstandenen Idealismus zur Folge haben, sondern sie müsse unweigerlich in ein Aufreißen sozialer Spannungen in der Jugend ausarten. Das Tragische aber sei, daß dies alles in einer Jugend vor sich gehe, die mit Recht nach Idealen suche.

men der Marshall-Hilfe darauf ankommt, mit allen Mitteln die Wirtschaftskraft zu steigern. Man protestiert dabei besonders gegen den Einwand, daß die Reichswerke ein Rüstungsunternehmen seien. Daß die Reichswerke erst im Jahre 1938 in Angriff genommen werden konnten, liege einzig daran, daß ein Verfahren zur Verhüttung eisenerner Erze erst 1934 geschaffen wurde. Die Planung ging schon bis zum Jahre 1918 zurück und wurde maßgeblich von dem amerikanischen Ingenieur Brassart, der auch das Hüttenwerk in Corby in England gebaut hat, beeinflusst.

Für die Bevölkerung aber bedeutet die Demontage die völlige Vernichtung einer Stadt, die nur auf den Grundlagen dieses Werkes errichtet wurde.

„Mit den Reichswerken stirbt nicht ein Werk, sondern eine ganze Stadt“, drückte es der Bundestagsabgeordnete Karl Biellg aus. Watenstedt-Salzgitter hat heute eine Bevölkerung von 115 000. Sie wohnt in Stadtteilen, die ein Areal von der Größe Stuttgarts bedecken und ausschließlich für die Reichswerke gebaut wurden. 30 000 dieser Menschen sind Flüchtlinge, die sich in den letzten Jahren hier wieder eine bescheidene Existenz geschaffen haben. Heute beträgt die Zahl der Arbeitslosen bereits 13 000. Wird die Demontage fortgesetzt, dürften es mit Familienangehörigen in Kürze rund 60 000 sein, die keinen Erwerb mehr haben. Hierzu kommen die vielen Geschäfte und sonstigen Betriebe, die ebenfalls von der Arbeit der Reichswerke abhängig sind. Da Watenstedt-Salzgitter eine der kinderreichsten Städte ist, würde auch die Jugend der Verelendung und Hoffnungslosigkeit entgegengehen. 1950 würden bereits rund 4000 Jugendliche ohne Arbeit sein. Versuche, andere Industrien nach Watenstedt-Salzgitter zu ziehen, sind bisher daran gescheitert, daß dieses Gebiet verkehrsmäßig noch nicht aufgeschlossen ist. Wenn die Reichswerke stillgelegt werden — und der gegenwärtige Demontageplan würde die Werke derartig verkrüppeln, daß sie stillgelegt werden müßten — dann würde aus diesem Gebiet ein Elendsgebiet ungeheuren Ausmaßes werden. (dpa).

Die Gefahr könnte vielleicht in etwas abgewendet werden, wenn man die „Alten Herren“ und die neuentstandenen Altherren-Verbindungen auf ihre Verantwortung aufmerksam mache. „Ihre Aufgabe muß es sein, durch ihren Einfluß auf die jungen Studenten dafür zu sorgen, daß zum Teil große Geldsummen nicht dazu verwendet werden, überholtes studentisches Brauchtum in der sozialen Notzeit eines Volkes zu pflegen. Ohne Zweifel wird es besser sein, diese Gelder sozialen Zwecken innerhalb der Studentenschaft zuzuführen.“

Studentennot in Zahlen

In diesem Zusammenhang interessiert ein Bericht des akademischen Berufsamtes der Universität Tübingen, das seit der Währungsreform rund 1500 Arbeitsplätze an Studenten vermittelt hat. Da viele Studenten sich ohne Einschaltung des Berufsamtes Arbeit suchen, läßt sich die Zahl der arbeitenden Studenten nicht genau ermitteln. Es werden wesentlich weniger Stellen angeboten als gesucht werden, zumal die Studenten nur an Kurzarbeit interessiert sind.

Von 4000 Studierenden der Universität Tübingen haben etwa 500 Anträge auf Stipendien gestellt. Nach einer Berechnung des Statistischen Landesamtes haben etwa 40 Prozent aller Studenten keine ausreichenden Mittel zur Finanzierung ihres Studiums. Besonders groß ist die Not der Flüchtlinge, die teilweise mit 50 DM im Monat auskommen müssen.

Tübingen bietet für Nebenarbeiten der Studenten keine günstigen Voraussetzungen. So scheidete beispielsweise die Einrichtung eines Schnelldienstes an der geringen Zahl von Aufträgen. Wie das Berufsamt mitteilt, gibt es allerdings nur wenige Studenten, die sich zu jeder Arbeit bereitfinden. Die einzige nennenswerte Konkurrenz für andere Berufsweige stellen die musizierenden Studenten dar. Deshalb ist in Tübingen nur einer Studentenkapelle gestattet worden, öffentlich aufzutreten.

Ministerpräsident und Fachminister ernennen künftig die Höheren Beamten

Auch in Baden — Gesetz vom Landtag verabschiedet

STUTT GART (wvb). In seiner Mittwochssitzung verabschiedete der württemberg-badische Landtag in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf „über die Zuständigkeit für die Ernennung und Entlassung von Beamten des Landes Württemberg-Baden“. In der Schlußabstimmung stimmte nur Adolf Kühn (CDU) gegen die Vorlage, da sie seiner Ansicht nach die badischen Kompetenzen beschränke. Das neue Gesetz bestimmt unter anderem, daß die Ernennung, Beförderung, Versetzung in den Wart- oder Ruhestand sowie die Entlassung bei Landesbeamten des höheren Dienstes durch den Ministerpräsidenten erfolgt, bei den übrigen Landesbeamten durch den zuständigen Fachminister. Außerdem werden der Präsident des Landesbezirks Baden, das Landesarbeitsamt, das technische Landesamt und die Landesfinanzämter in Stuttgart und Karlsruhe ermächtigt, bei den ihnen unterstellten Landesbeamten des mittleren und einfachen Dienstes diese Verfügungen zu treffen. Bei Angestellten findet das Gesetz entsprechende Anwendung.

Amerikaner setzen Entschädigungen selbst fest

Das Plenum behandelte ferner eine große Anfrage der Abgeordneten Hans Rieß (KPD) und Genossen, in der die Regierung um Auskunft gebeten wurde, nach welchen Grundsätzen die Festsetzung der Schadenssumme für beschlagnahmte und wieder freigegebene gewerbliche Räume vorgenommen wird und welchen Einfluß die deutschen Behörden auf diese Feststellung haben. Rieß zitierte ein Beispiel, nach dem der Besitzer eines Eßlinger Vergnügungslokals, das von der Besatzungsmacht beschlagnahmt worden war und vor kurzem wieder freigegeben wurde, 191 000 DM Schadenersatz und außerdem während der Beschlagnahme monatlich je 1500 DM als Entschädigung erhalten habe. Der KPD-Abgeordnete stellte die vielen Fälle gegenüber, in denen „kleine Leute“ nur ganz geringfügige Schadenersatzsummen bekommen hätten. Ministerialdirektor Dunz vom Finanzministerium wies darauf hin, daß die deutschen Finanzbehörden nur Vorschläge machen könnten, während die Besatzungsmacht das letzte Wort und die Entscheidung über die zu zahlende Entschädigung habe. Dunz unterstrich, daß die Akten über den von Rieß zitierten Fall entgegen der sonstigen Übung vom Besatzungskostenamt ohne Stellungnahme der amerikanischen Dienststelle hätten übergeben werden müssen, die dann nach ihrem Ermessen verfügt habe.

Abgeordneter Hettich (SPD) forderte volle Aufklärung über die Praxis der Entschädigungsanträge von gewerblichen Räumen für die gesamte Bevölkerung. Hettich betonte, es gehe immer wieder darum, den Arbeitern und Angestellten keine oder geringe Entschädigungen zu gewähren, während auf der anderen Seite Eigentümer von gewerblichen Räumen, die von der Besatzungsmacht beschlagnahmt wurden, große Summen bewilligt erhielten. Der sozialdemokratische Abgeordnete machte ferner auf die ungerechte Veranschlagung von Betriebsräumen aufmerksam, die bereits vor 1945 ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden seien. Es sei ein schlechtes

Kurz gemeldet

Frankfurt. Die Postwertzeichen der Länder des französischen Besatzungsgebietes werden am 31. Dezember ungültig. Wie die Bundespostverwaltung hierzu am Donnerstag mitteilte, können sie jedoch noch im Januar bei den Postämtern gebührenfrei gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden. Die Sonderbriefmarken behalten vorläufig ihre Gültigkeit.

Neustadt. Der Eisenbahnverkehr soll zu Weihnachten verstärkt werden. Wie ein Vertreter der Bundesbahn erklärte, sollen für den Weihnachtsverkehr neben den fahrplanmäßigen Zügen alle verfügbaren Wagen eingesetzt werden.

Bonn. Bundespräsident Prof. Dr. Heuß beabsichtigt anlässlich seines Heidelberger Besuchs, der für Mitte Dezember vorgesehen ist, am Grabe des früheren Reichspräsidenten Ebert einen Kranz niederzulegen und der Witwe Friedrich Eberts einen Besuch abzustatten.

Köln. Der Kölner Bankier Robert Pferd-menges, der in engsten Beziehungen zu Bundeskanzler Dr. Adenauer steht und erst jüngst anlässlich des Acheson-Besuches genannt wurde, ist Bundestagsabgeordneter geworden, nachdem sein Listen-Vormann, der Landwirt Günther Seiwald, gestorben ist.

Göttingen. 170 falsche Grafen, Barone und andere falsche „Adelige“ sind allein in diesem Jahre entlarvt worden. Der Leiter des deutschen Adelsarchivs, von Ehrenkrook, teilte kürzlich in Göttingen mit, daß durch diese Stelle bisher 700 Fälle von Hochstapelei, Namensschwundel und Urkundenfälschung aufgeklärt werden konnten.

Hamburg. Das 125 BRT große Motorschiff „Cornelia“ aus Hamburg ist am Mittwochmorgen auf der Reise von Emden nach Stade in der Wesermündung gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

Hamburg. Der Hamburger Manstein-Prozess wurde am Mittwochmittag bis Montag, den 12. Dezember vertagt. Wie der britische Vorsitzende bekanntgab, ist damit zu rechnen, daß das Urteil noch vor Weihnachten verkündet wird.

Paris. In Paris wird mit einer schnellen Einigung über die Verteidigungspläne der Nordatlantikkonfliktpartei gerechnet, wenn der Verteidigungsrat der zwölf Atlantikpaktstaaten am Donnerstag zusammentritt. Die Pläne wurden bereits am Dienstag von den Stabschefs der zwölf Staaten gebilligt.

London. Das von Außenminister Bevin in seiner letzten Unterhausrede angekündigte Weißbuch über das deutsch-alliierte Abkommen, das am 22. November von Bundeskanzler Dr. Adenauer und den drei alliierten Hohen Kommissaren auf dem Petersberg bei Bonn unterzeichnet wurde, wird mit allen Einzelheiten in Kürze in London veröffentlicht werden.

Beispiel der Demokratie, wenn die Besatzungsmacht in bestimmten Fällen allein mit ihren Machtmitteln entscheidet. Hettich verlangte eine grundsätzliche Überprüfung durch einen Ausschuß, dem Vertreter der Militärregierung und deutscher Dienststellen paritätisch angehören müßten. Abgeordneter Helmstädter (SPD) schnitt in der Debatte das Problem der Besatzungskosten an und betonte, von deutscher Seite müsse eine grundlegende Änderung der Aufbringung der Besatzungskosten angestrebt werden, da der kleine Mann zu große Lasten trage. Er erinnerte daran, daß sich die Militärregierung nicht darum gekümmert habe, welche ungeheure Aufwendungen nötig waren, um das Staatstheater nach Freiburg durch die Besatzungsmacht wieder instand zu setzen.

250 000 Wohnungen sollen im nächsten Jahr gebaut werden

DÜSSELDORF. (dpa). Eine erhebliche Einkommensteuersenkung zugunsten der Wohnungsbaufinanzierung kündigte Bundeswohnungsminister Wildermutz in Düsseldorf an. Die Maßnahme wird auch für die höheren Einkommensklassen gelten. Sondersteuern oder Zwangssparmaßnahmen für den Wohnungsbau seien nicht geplant, damit nicht „die rechte Hand nimmt, was die linke gibt“. Gleichzeitig mit der Steuersenkung solle die Wohnungswirtschaft gelockert werden. Davon erwartet der Minister „erstaunliche Erfolge“. Der Minister wiederholte, daß im kommenden Jahr etwa 250 000 Wohnungen in der Bundesrepublik gebaut werden sollen. In diesem Jahr seien es 200 000 gewesen. Die für das Programm erforderlichen etwa 2,5 Milliarden DM seien bis auf einige hundert Millionen bereits aus öffentlichen und privaten Mitteln gesichert. Die Leistungsgrenze der Bauwirtschaft liege bei etwa 300 000 Wohnungen jährlich.

Wie wird das Wetter?

Teilweise neblig

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Freitagabend: Am Donnerstagnachmittag und in der Nacht in den Niederungen zum Teil anhaltender Nebel. Am Freitag stark bewölkt, teils noch Nebel, stellenweise Regen. Temperatur außerhalb der Nebelgebiete auf 4-6 Grad ansteigend, nachts stellenweise leichter Frost. Schwache Winde.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsort Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 7196-53. Verlagsleiter: Wilhelm Nikodem. Verantwortliche: Redakteur: Hans G. Schlenker. Anzeigenleiter: Theodor Zwicker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28, Fernruf 7196-33.

KARLSRUHE

von A bis Z

Zur Uraufführung von „Zyankali“



Maria Andergast und Hans Lang der Komponist vom „Mariandl“

Heute abend wird der Savoy-Film „Zyankali“ im Verleih der Herzog-Film GmbH in den Palast-Lichtspielen uraufgeführt. Siegfried Breuer wird in diesem Kriminalfilm eine interessante Doppelrolle spielen. Er ist der ehrgeizige Forscher, der sich zum Ziel gesetzt hat, ein neues Serum, das Tausenden von Menschen das Leben retten könnte, zu entdecken und spielt gleichzeitig die Rolle seines Doppelgängers, eines verkommenen Studienfreundes. Die frappante Ähnlichkeit dieser beiden Gestalten ist der eigentliche Kern des Kriminalfilms. In dem von Harald Röbbeling, dem Regisseur des Marika Röck-Films „Fregola“, inszenierten Kriminalfilm „Zyankali“, verkörpert Maria Andergast als Partnerin von Siegfried Breuer die Gattin des verbrecherischen Forschers.

Suchdienst des Roten Kreuzes

Alle Angehörigen oder Bekannten nachstehender Personen wollen sich bei dem Suchdienst des Roten Kreuzes, Herrenstr. 39, melden:

Armbruster Ambros, etwa 35—36 Jahre, Heimat: Karlsruhe; Bammel Karl, ca. 28 bis 30 Jahre alt, ledig, hatte aus dem Lager 7414/4 geschrieben. Heimat: Gegend von Karlsruhe; Bauer Hans, Jahrgang 1924, Feldpost-Nr. 44163 B I. P.B.L.Div., letzter Einsatz: CSR 715, Heimat: Karlsruhe; Bischi, Vorname unbekannt, Waffenmeister, Soldat, letzte FP-Nr. 16 139, aus Karlsruhe, Kaiserallee; Breuer Hans oder Heinz, etwa Jahr-

Den Opferstock ausgeraubt

In der Bonifatiuskirche wurden drei Opferstöcke mit Nachschlüssel geöffnet und geleert. Auf Grund der eingeleiteten Ermittlungen konnte unter dem Verdacht des Diebstahls ein Mann festgenommen werden, in dessen Besitz sich ein größerer Geldbetrag befand, der vorwiegend aus Kleingeld bestand.

gang 1921, Maschinenmaat, Koch od. Bäcker, Heimat: Karlsruhe; Fink Fritz, etwa 22 Jahre alt, Beruf: Bäcker, aus einem Ort bei Karlsruhe, hatte eigene Bäckerei; Heilmann, Vorname unbekannt, etwa 27—28 Jahre alt, Gefr., ledig, Heimat: ?; Hespeler, Karl-Heinz, Jahrgang 1924, aus Karlsruhe; Klöpfer Erwin, etwa Jahrgang 1920/25, in der Nähe von Karlsruhe; Maier Otto, etwa 30 bis 35 Jahre alt, zuletzt Obergefr., Beruf: Maurer, aus Karlsruhe; Mohr, Vorname unbekannt, etwa Jahrgang 1918/20, Schüler, zuletzt Oberfähnrich b. d. Einheit I. Battr. Flak-Abt. 904, FP-Nr. L 18 104 LGPA Wien, Heimat: Karlsruhe; Sieger Viktor, etwa 40 Jahre alt, zuletzt Feldwebel, aus Karlsruhe; Speckmoser Hugo, geb. 1926, FP-Nr. 23 116 A, Grenadier, ledig; Unbekannt, Jahrgang 1900, Sportlehrer, Heimat: Karlsruhe; Unbekannt, Uffz., aus Karlsruhe, Hirschstr., EK I, Verw.-Abzeichen, ungefähr 1,62 m groß, rotwangig, schwarze Haare (lockig) und kleines schwarzes Bärtchen auf der Oberlippe.

Falschgeldprozeß vertagt

Gestern wurde der Falschgeldprozeß gegen die Angeklagten Rubitschon, Krenkel und Feind eröffnet. Nach dreieinhalbstündiger Verhandlung mußte die Sitzung verlagert werden, da die Verteidigung den Antrag stellte, neue Zeugen zu laden. Die Angeklagten Krenkel und Feind brachten eine mysteriöse Geschichte vor; sie hätten nicht gewußt, daß es sich um Falschgeld handelt, sondern geglaubt, es wäre das „Lagergeld“ aus den DP-Lagern. Diese unwahrscheinlichen Behauptungen müssen erst bewiesen oder widerlegt werden.

14jähriger Dieb festgenommen

Am frühen Morgen wurde ein Verkaufshäuschen erbrochen und daraus Bonbons, Obst und Kleingeld gestohlen. Als Täter konnte ein 14-jähriger Lehrling festgenommen werden.

50 Millionen Mark Steuer hinterzogen

20 000 Zentner Tabak unversteuert — Tagung der Steuerberater mit dem Landesfinanzamt

Wie der Präsident des Landesfinanzamtes Nordbaden, Dr. Nicolaus, am Mittwoch auf einer Tagung der Steuerbeamten, Steuersachverständigen, Wirtschaftsvertreter sowie Kommunal- und Justizbeamten in Karlsruhe mitteilte, ist das Defizit im nordbadischen Haushalt zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß der badische Haushalt die Kosten des europäischen Hauptquartiers der amerikanischen Besatzungsmacht in Heidelberg allein zu tragen hat. Auf jeden Einwohner Nordbadens kämen 20 DM für Besatzungskosten mehr als in Nordwürttemberg. Trotzdem verfüge der Landesbezirk Nordbaden über einen Reservekassenbestand, der im Haushalt nicht ausgewiesen werden müsse. Dr. Nicolaus erwähnte in diesem Zusammenhang, daß auch das südbadische Steueraufkommen erheblich zugenommen und sich dem nordbadischen genähert habe. Der Präsident des Landesfinanzamtes äußerte, daß die Verabschiedung eines Teils der neuen Steuerrichtlinien durch den Bund zum 1. Januar erhofft werde.

Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt kein Volk, das im Augenblick eine so drückende Last an direkten und indirekten Steuern zu tragen hat wie das deutsche. Allein, wenn wir eine einzige „Collie“ oder „Texas“ rauchen, führen wir unbewußt 5 von insgesamt 10 Pfennigen an den „Staatsäckel“ ab, bei jedem Produkt, das wir erstehen bezahlen wir Umsatz- und Gewerbesteuer mit, obgleich uns zu Monatsanfang von unserem Bruttoverdienst schon eine ganz gewaltige Scherbe Lohnsteuer abgezogen wurde. Kein Wunder, daß bei Höchststeuersätzen von 95% bei einem Einkommen über Hunderttausend Mark jährlich die Steuerhinterziehung im Augenblick auf allen Gebieten ein enormes Ausmaß angenommen hat. Allein in Baden, so wurde bei vorsichtiger Schätzung festgestellt, dürften in einem Jahr 20 000 Zentner Tabak unversteuert geblieben sein, von den geradezu klassisch gewordenen Hinterziehungen beim Beförderungsgewerbe (Beförderungsteuer und damit gleichzeitig Einkommensteuer) ganz zu schweigen.

Anläßlich einer gestern stattgefundenen Tagung der Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Bücherrevisoren, Buchsachverständigen, der Vertreter der Handelskammer, Handwerkskammer, der Landräte und Vertreter der zu-

ständigen Ministerien zusammen mit Beamten des Landesfinanzamtes wurde die augenblicklich schwierige Lage sowohl der Steuerbehörde wie Steuerpflichtige, als deren Vertreter sich die Steuerberater selbstverständlich fühlten, eingehend besprochen und in interessanten Aussprachen beleuchtet.

In seinem einleitenden Referat über die gesetzlichen und moralischen Grundlagen des Vertrauens zwischen der Finanzverwaltung und den Steuerpflichtigen suchte der Präsident des Landesfinanzamtes Baden, Dr. Nicolaus, der auch die schwierige Lage des einzelnen Steuerpflichtigen und insbesondere der Wirtschaft voll würdigte, die gegenwärtige Höhe der deutschen Steuern zu erklären. Durch die Vorschriften der Alliierten sei es den deutschen Stellen trotz aller Bemühungen bisher noch nicht möglich gewesen, die schon längst angekündigte Steuerreform durchzuführen, die im Interesse der Wirtschaft dringend erwünscht sei — andererseits möge man erwägen, daß die Höhe der Steuern durch die enormen Lasten des verlorenen Krieges zu erklären seien; Besatzungskosten und Ausgaben für soziale Zwecke belasteten den Etat so stark, daß die hohen Steuersätze eine unbedingte Notwendigkeit darstellten. Ein beängstigendes Ausmaß nahmen im Moment die

Steuerhinterziehungen an. Während 80% der Steuerpflichtigen durch ihre Lohnsteuerpflicht ihre Verpflichtungen dem Staat gegenüber auf Heller und Pfennig nachkommen müßten, benutze der Rest — die 20% Einkommensteuerpflichtigen — jede Möglichkeit, um Steuern zu verkürzen oder gar zu hinterziehen. Beträge, die letzten Endes dazu verwendet würden, um persönlichen Luxus zu treiben, der in Anbetracht der Notlage des übrigen Volkes auf die Dauer zu schwersten sozialen Konflikten führen müsse. Selbst da, wo die hinterzogenen Beträge noch in die Wirtschaft zurückgeführt würden, wären sie meistens im Blick auf die Volkswirtschaft vollkommen falsch investiert.

Was uns auffiel

Wie schnell die Zeit vergeht, wurde einem gestern am Nachmittag besonders klar. Flog da ein Flugzeug über Karlsruhe, zog eine elegante Schleife und hinterließ zwei lange Kondenzstreifen, die noch lange am Himmel sichtbar waren.

Die Buben, die staunend die weißen Wolken betrachteten, haben vergessen, daß sie vor gar nicht allzu langer Zeit unsählige solcher Bahnen beobachtet konnten. Sie wußten nichts mehr davon und frugen die Erwachsenen, was das wohl sei. Glückliches, aber auch gefährliches Vergessen! Heiko.

Man übe in Baden eine milde Verwaltungspraxis und verstehe die augenblicklichen Nöte der Wirtschaft vollkommen, es gehe aber nicht an, daß die großen Einkommensbezieher ihre Pflichten dem Staat gegenüber vernachlässigten, während der kleine Mann unarmherzig die drückende Steuerlast zu tragen habe.

Rechtsanwalt Oberregierungsrat A. D. Battiany, vertrat in einem prägnanten Korreferat demgegenüber die Interessen der Steuerpflichtigen und machte das Landesfinanzamt darauf aufmerksam, daß es bei den „Steuerhinterziehungsfällen“ oft solche gäbe, die durch eine rein einseitige Auslegung der Steuergesetzgebung durch die Finanzämter konstruiert seien. Bei der Bemessung der Steuern müsse die erste Frage nicht lauten: „Was braucht der Staat?“ — sondern: „Was kann die Wirtschaft leisten, um nicht ruiniert zu werden?“ Es sei zwar richtig, daß zum Beispiel die Besteuerung der Höchsteinkommen in England und Amerika fast gleichhoch sei wie in Deutschland, doch seien die Ermittlungsverfahren dort lange nicht so intensiv und dem Steuerpflichtigen bleibe immer noch etwas zu leben — überdies sei zum Beispiel in England ein Betrag bis zu 5000 Mark jährlich steuerfrei!

Ein weiterer Redner trat der Meinung des Präsidenten gegenüber, durch die hohen Steuern sei doch wenigstens die Existenz der Steuerberater gesichert und betonte, daß bei einer wesentlichen Senkung der Steuern dafür mehr Plätze in der Industrie vorhanden seien, in denen tüchtige Kräfte dann ein Unterkommen finden könnten. Als die Besteuerung der Höchsteinkommen mit 8% erfolgte (1891) sei eine Steuerhinterziehung kaum vorgekommen — daß sie bei der augenblicklichen ungeheuer drückenden Steuerschraube besonders reize, müsse man begreifen. Nicht die Bedürfnisse des Staates müsse man als primäre Grundlage der Steuerfestsetzung betrachten, sondern einzig und allein die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Um der Forderung der Alliierten nach Ausgeglichenheit des Staatshaushaltes nachzukommen, solle man nicht die Steuern erhöhen, sondern die Ausgaben rigoros herabsetzen. —el.

Was erwarten Sie von den Gewerkschaften?

Anwalt der Armen / Vermittlung zwischen den Parteien

Man hatte bei dem Gewerkschaftsforum gestern abend im Amerikahaus den Eindruck, daß auch die Antwortgebenden, Newton Friedmann und Cecil Haedrick, Gewerkschaftler aus Amerika, manche Antwort bekamen auf ihre ausgesprochenen und unausgesprochenen Fragen über deutsche Verhältnisse. So konnte der Vorstand des AdGB Karlsruhe, Karl Flöber, seinem amerikanischen Kollegen auf die Frage, warum in Deutschland keine höheren Löhne gefordert würden, nur antworten, daß die deutschen Gewerkschaften weder die Mittel noch die Macht der amerikanischen trade-unions besäßen. Dennoch haben alle deutschen Gewerkschaftsgruppen Tarifverträge abgeschlossen, die von den Unternehmern auch eingehalten würden.

Die Fragen der Forumsteilnehmer bewegten sich um die Probleme der Steuergesetzgebung, der Stellung Amerikas zur deutschen Gewerkschaftsarbeit, um die Situation der amerikanischen Gewerkschaften u. a. —

Ein Forumsteilnehmer fragte, warum das Gesetz über

das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte noch immer von der Militärregierung suspendiert sei. Es wurde ihm gesagt, daß die drei Hohen Kommissare das Gesetz diesen Monat diskutieren und man bald eine Entscheidung erwartet. Die amerikanischen Gewerkschaftler stehen auf dem für uns interessanten Standpunkt, daß das Mitbestimmungsrecht in Amerika nicht gesetzlich festgelegt werden soll. Sie haben von sich aus durch Verhandlungen mit den Unternehmern dieses Recht erworben. Auf eine Frage nach der Stellung der Gewerkschaften zum Berufsbeamtentum antwortete Wilhelm Kleinknecht, Gewerkschaftssekretär im Bundesvorstand in Stuttgart, daß die Gewerkschaft das Berufsbeamtentum bejahe, aber im Entwurf zu dem Berufsbeamtengesetz die fortschrittlichen Gedanken zu wenig zum Ausdruck kämen. Der nächste Frage hatte Bedenken über die Verwendung der Beitragsgelder. Er konnte beruhigt werden: in jeder Generalversammlung der Gewerkschaften wird ein ausführlicher Kassenbericht gegeben. Arbeitslosenunterstützung kann der Gewerkschaftsbund mit seinen beschränkten Mitteln den Mitgliedern noch nicht zahlen, aber es wird mit der Zeit ein Fond zu diesem Zweck geschaffen werden. Mister Friedmann betonte, daß der offizielle Kurs der Militärregierung auf volle Unterstützung der Gewerkschaft laute. Die trade-unions sind im amerikanischen Parlament stark genug, um eine solche Politik durchzusetzen. Da die Offiziere der Besatzungsarmee aber zum Teil auch aus Arbeiterkreisen kämen, könnten einzelne diese Politik vielleicht nicht billigen. Das ändert aber nichts an der offiziellen Richtung. Die Gewerkschaften haben in Amerika zum Beispiel gegen die Demontagen Stellung genommen.

Die komplizierte Gesetzgebung liegt manchem einfachen Mann im Magen und er hat den Eindruck, die Steuervergünstigungen nicht ausnutzen zu können, weil er die Möglichkeiten nicht kennt. Die Gewerkschaft setzt sich für eine klare und vereinfachte Gesetzgebung

ein. In dem Gesetz über das steuerbegünstigte Sparen liegen einige soziale Ungerechtigkeiten, die ein Frager aufzeigte. Andere forderten, daß die Gewerkschaftsbeiträge auf die

steuerfreien Beträge angerechnet würden. Längere Debatten gab es um die Erziehungsbeihilfen der Lehrlinge. Es wurde festgestellt, daß nicht die angebliche höhere Belastung durch die Beihilfe die Meister hindert, Lehrlinge einzustellen, sondern nur ihre unsoziale Haltung. Die Gewerkschaft wendet ihre volle Aufmerksamkeit der Jugend zu, deren Vertrauen sie gewinnen will. Sie befürwortet auch ein 9. Schuljahr in der Form eines Uebergangs zum Berufsleben. Die prinzipielle Frage nach der parteipolitischen Neutralität der Gewerkschaft veranlaßte Wilhelm Kleinknecht zu einigen grundsätzlichen Feststellungen. Die

parteiliche Neutralität wird von den Gewerkschaften unter allen Umständen gewahrt bleiben.

Das bedeutet nicht die politische Indifferenz ihrer Mitglieder, sondern diese werden in ihren Parteien den Forderungen der Gewerkschaften Geltung verschaffen. Die einzelnen Parteien stellen sich verschieden zu diesen Forderungen.

Ziel der Gewerkschaft ist eine gleichmäßige Verteilung der Lasten des Krieges. Wir wollen keine Aufbaugewinnler! Ihre Aufgabe, Anwalt der Armen zu sein kann die Gewerkschaft aber nur erfüllen, wenn das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung hinter ihr steht. Vielleicht das grundlegendste Wort, das am gestrigen Abend gesprochen wurde, war die Bemerkung, daß die Tätigkeit der Gewerkschaften im verhandeln, vermitteln und ausgleichen besteht. Wa.

Kikeriki und Entengeschnatter in Rinheim ...

Stelldichein der Kleintierzüchter

Buntbewegt und farbenfroh ist das Bild, das sich beim Beschauren der vom Kleintierzüchterverein Rinheim veranstalteten Kaninchen- und Geflügelausstellung bietet, die im neubauten Saal des Gasthauses „Zum Schweizerhof“ stattfindet. Funkelnagelneue Ausstellungsstücke, die von Vereinsmitgliedern in aufopfernder Arbeit gebaut wurden, bilden den würdigen Rahmen für die Kleintierzucht, bei der vor allem die Vielzahl der Rassen ins Auge sticht. Wie stolz tragen die Lachshähne

vereint es doch Schönheit der Rasse, gute Legeleistung und hohes Schlachtgewicht in sich. Aber auch andere Rassen wie Minorke, die kupferroten Rhodeländer, die kräftigen Silberwyandotten, die verschiedenen Farbschläge des Italienerhühners und die hübschen Zwergassen bemühen sich um das Wohlgefallen des Beschauers. Die verschiedenen Farbschläge der Puten rufen die Erinnerung an den Weihnachtsbraten wach, und welcher Besucher wollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, mit Fortunas Hilfe im Glückshafen eine fette Pekingtonge zu gewinnen? Bei den Kaninchen ist der König aller Rassekaninchen, der Deutsche Riese, in wahren Prachtexemplaren von 15—16 Pfd. Gewicht vertreten. Bei den blauen und weißen Wienern sticht die hohe Fellqualität ins Auge, während die Marburger Fehkaninchen die Gedanken auf herrliche Pelzmäntel und ihre reizenden Trägerinnen lenken. Japaner, Kleinchinchilla, Schwarzloch, Gelbsilber und englische Schrecken ergänzen den bunten Reigen. Die Ausstellung ist geöffnet am Samstagnachmittag von 14—20 Uhr und am Sonntag durchgehend von 9 bis 18 Uhr. N.

... und in Durlach

Vom 3. bis 4. Dezember findet im Saal des Gasthauses „Zur Blume“ in Durlach eine Geflügelausstellung statt, die einen Einblick in die Arbeit der Hühnerzüchter bietet. Unter anderem sind die neuesten Züchtungen der Hühnerrassen vertreten, die die Eigenschaft besitzen, daß man schon bei den einen Tag alten Küken zwischen Hahn und Henne unterscheiden kann.



ihre bunten Bartkrausen; selbst ihre lachsfarbenen Hennen verharren in Ehrfurcht vor so viel männlicher Schönheit. Gerade das Lachshuhn, aus dem französischen Favoritshuhn herausgezüchtet, hat in den Nachkriegsjahren sehr viele neue Anhänger gefunden.

Ein aussterbendes Handwerk

Schwarzwälder Trachtenschneider sind selten geworden

Wenn ginge nicht das Herz auf, sieht er inmitten der „neumodisch“ gekleideten Menschen von heute ein junges Bauernmädchen oder gar gleich ein Paar in seiner schmucken Schwarzwäldertracht? Freilich, zum Ansehen ist die Tracht uns schön und wert, nur zum Ansehen. Denn eigentlich hat unsere Zeit kaum mehr etwas übrig für die umständliche Würde und Feierlichkeit, mit der unsere „Vorderen“ sich an Sonn- und Feiertagen kleideten. Auch in den abgelegeneren dörflichen Gebieten unserer Heimat hat eine gewisse Schnelligkeit Platz gegriffen, die sich wenig aus einer eigenständigen und traditionsgeprägten Kleideweise macht. Im übrigen braucht es nicht durchaus ein Zeichen mangelnder Gemüts- oder nachgelassener Selbstbewusstseins zu sein, wenn das Trachtentragen heute aus der Mode gekommen ist. Die Zeiten ändern sich eben, und die Zeit des Trachtentragens dürfte zumindest bei uns mehr oder weniger vorbei sein.

Mit dem Nachlassen der Sitte, Trachten zu tragen, sind auch die Handwerke verschwunden, die ihre Herstellung besorgten. Wo heute hier und da noch Trachten auftauchen, sind es gewöhnlich alte, von Familie zu Familie weitergegebene Stücke. Nur ganz selten macht sich ein kunstbegabtes Mädchen daran, in mühevoller und zeitraubender Arbeit nach alten, bewährten Mustern ein neues Stück zu schneiden. Dabei mögen die Schwierigkeiten hauptsächlich bei der Anfertigung der je nach der Gegend unterschiedlichen Zierate auftauchen, die zur Kopfbedeckung und zum Mieder gehören. Ohne sie sind die „künftigen“ Trachten gar nicht zu denken. Im Schwarzwald hatte früher ja jedes kleine Seitentälchen und da wiederum jeder natürliche Stand seine Eigenheiten. Mit der Aufzählung der Begriffe Schnapphütchen, Backenhaube, Schnozhut, Radhaube, Schäpel, Rollen- und Bogenkränzchen, Vierrosen-, Zottel- und Strohhütchen, Strohzyllinder und Bollenhut sei der Reichtum der Kopfbedeckungen nur einmal angedeutet. Ebenso gab es bei den Miedern solche aus einfarbigem Woll- und Seidensamt oder aus dunklen, kleingebütem Samt, geschmückt mit Perlmutter- oder Gelbmetallknöpfen, farbigen Seidenbindern, Seidenband- oder Goldkordelverschmürung und oft phantastisch formenreichen Stickereien.

Diese Glanzstücke sowie die einfacheren Grundgewänder kamen aus der Hand einer ganzen Reihe von Trachtenhandwerkern. Da waren zunächst die Leineweber, die über den ganzen Schwarzwald verbreitet waren und tage- und nächtelang nicht von ihren Hauswebstühlen wegkamen. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts tauchte auch die Baumwollspinnerei und in ihrem Gefolge die Baumwollweberei im Schwarzwald auf. Spezialitäten der Weber waren die schwarzen Glanzleinstoffe, Mieder- und Westenstoffe aus einem Seiden-Baumwoll-Gemisch, endlich der „Wiffel“, eine Stoffart, die besonders bei Festtagsröcken der Frauen und Mädchen Verwendung fand und durch die Mischung von roten und blauen Woll-, Baumwoll- und Leinenfäden zu der oft bewundern Schillerwirkung gelangte. Die Seidenbandweberei spielte bei der Herstellung der Schwarzwälder Trachten eine wichtige Rolle, da ja überall schmales und breites, einfarbiges und buntes Seidenband zum Ausputzen oder Flatterlassen Verwendung fand. Im 18. Jahrhundert bereits im Schwarzwald hergestellt, wurden die Seidenbänder lange Zeit einzeln auf Handwebstühlen

gewoben, bis die Dampfmaschine und die Elektrizität die fabrikmäßige Herstellung ermöglichten und so das Handwerk ausschalteten.

Die Trachtenschneider und Trachtennäherinnen arbeiteten meistens auf der „Stör“, d. h. sie zogen von Haus zu Haus, wobei sie mitunter wochenlang an einem Platz hängen blieben, wenn es etwa die Aussteuer einer Trachtenbraut zu nähen galt. Dagegen blieben die Trachtenstickerinnen gewöhnlich zu Hause, zumal sie ihre Werkstoffe — im Gegensatz zu denen der Näherinnen, die gewöhnlich der Auftragsteller aus eigener Erzeugung stellte — selbst aus Städten der Umgebung bezogen. Die Trachtenstickerei war eine ungewöhnliche Genauigkeit erfordernde und daher recht mühevoll Arbeit, wobei allerdings nur in den wenigsten Fällen nach eigenen Entwürfen gearbeitet wurde. Immerhin war der Phantasie der Stickerin mit der Auswahl der Gold-, Seiden- und Silberfäden, der Glasperlen, Korallen und Metallfitter noch genügend Spielraum geblieben. Die Herstellung der Hüte und Hauben schließlich war das Werk der Putzmacherinnen, der Schäpel- und Kranzmacherinnen, die auch die Hochzeits- und Taufsträuße banden. Das Verschwinden dieser Trachtenhandwerke aus dem Schwarzwald ist mindestens ebenso sehr zu bedauern wie das Trachtentragen selbst, denn damit ist ein reicher und wertvoller Teil Kunstsinns und Kunstfertigkeit des Schwarzwälder Volkes dahin.

Der Sternhimmel im Dezember

Venus und Jupiter am Südwesthimmel

Die schon früh einsetzende Dämmerung läßt den Sternhimmel in seiner winterlichen Pracht schon ab etwa 18 Uhr voll betrachten. Am Südwesthimmel leuchten Venus und Jupiter, die am 7. nahe beieinander stehen (Konjunktion; Venus etwa 4 Monddurchmesser südlich von Jupiter). Während Jupiter an-

Der Kreispräsident als „Staatsoberhaupt“

Lindau — dreizehntes Land der Bundesrepublik — Polizeiliches Kennzeichen FBV

Ueber der Debatte, ob die westdeutsche Bundesrepublik Berlin als zwölftes Bundesland aufnehmen solle, wurde übersehen, daß es in der Südwestecke Deutschlands ein eigenartiges Gebilde gibt, das man nicht ohne Recht als das dreizehnte Bundesland bezeichnen könnte: den bayrischen Kreis Lindau.

Das Land Lindau wird in der Präambel des Bonner Grundgesetzes nicht genannt, obwohl es weder zu Südwürttemberg, noch zu Bayern gehört. Der staatsrechtliche Status des 55 000 Einwohner zählenden Gebietes um Lindau gründet sich auf eine Verfügung des früheren französischen Oberkommandierenden in Deutschland, General König. Als im Jahre 1945 Deutschland in vier Besatzungszonen geteilt wurde, hatte die französische Besatzungsmacht gefordert, daß der bayrische Kreis Lindau in die französische Besatzungszone einbezogen werde, damit die Eisenbahnstrecke nach der französischen Besatzungszone Oesterreichs unter französischer Kontrolle bleibe. Dieser Wunsch der Franzosen war erfüllt worden und damit wurde das eigenartige Gebilde des „Landes Lindau“ geschaffen.

Im bayrischen Parlament ist Lindau nicht vertreten, weil es im französischen Besatzungsgebiet liegt. Im südwürttembergischen Landtag von Bebenhausen hat Lindau zwei Abgeordnete, die sich jedoch an Debatte und Abstimmung nur bei Verabschiedung jener Gesetze beteiligen, die voraussichtlich durch die Verkündung im Lindauer Kreisblatt

auch in diesem eigenartigen Ländchen Gültigkeit haben werden.

An der Spitze des Landes Lindau stehen als „Staatsoberhaupt“ der Kreispräsident und ein beratender Ausschuß. Der Kreispräsident ist der Gesetzgeber des Landes. Er hat darüber zu bestimmen, welche bayrischen oder südwürttembergischen Gesetze im Kreise Lindau angewendet werden sollen. Man hat den Kreispräsidenten Zwiler des öfteren mit den Fürsten von Monaco oder Liechtenstein verglichen. Seine „Untertanen“ hatten bis zur Währungsreform den Vorzug, in dem am besten versorgten Bezirk Deutschlands zu leben. Nach der Währungsreform ist Lindau finanziell besser daran als viele andere Gebiete der Bundesrepublik. Der Fremdenverkehr hat im Sommer des Jahres 1949 eine Konjunktur erreicht, die an Vorkriegszeiten erinnert. Bis auf ganz wenige Ausnahmen sind die Hotels der Stadt am Bodensee von der Besatzungsmacht freigegeben worden. Sein Glück und seinen Reichtum verdankt Lindau aber vor allem der eigenen Steuerhoheit. Die großen Einnahmen aus Zöllen und

Mit wehenden Brautschleier in den Straßengraben

Grafenau (SWK). Eine junge Braut, die sich auf einem Motorrad mit wehendem Brautschleier auf dem Wege zu ihrer Hochzeit befand, kam durch ein aufgeschuchtes Reh zu Fall und landete im Straßengraben. In reichlich ramponierten Zustände und mit erheblichen Knieverletzungen kam sie vor dem Traualtar an, um dort vernehmlich ihr „Ja“ zu sprechen.

aus der Zigarettenfabrikation bringen dem Land einen erheblichen Gewinn.

Seit dem Bestehen der Bundesrepublik Deutschland gehört Lindau insofern zu Bayern, als die Wähler des Kreises Lindau gemeinsam mit den Wählern der Kreise Kempton und Sandhofen im bayrischen Allgäu einen gemeinsamen Wahlkreis bildeten. Der in diesem Wahlkreis gewählte Bundestagsabgeordnete, Graf von Sprell, kommt aus Lindau. Das eigenartige Autokennzeichen an seinem Volkswagen FBV (Franz. Zone — Bayern) ist in Bonn vielfach als ausländische Nummer angesehen worden.

Nach der Gründung der deutschen Bundesrepublik ergaben sich Schwierigkeiten, da das Bonner Grundgesetz nicht ohne weiteres für Lindau angewendet werden konnte. Bundesjustizminister Dehler entsandte deshalb vor kurzem den Ministerialrat Dr. von Arnim nach Lindau, um mit dem Kreispräsidenten, dem Lindauer „Staatsoberhaupt“, die Frage zu klären, wie weit das Bundesrecht auf Grund des Artikels 127 des Grundgesetzes auch auf den bayrischen Kreis Lindau in der französischen Zone ausgedehnt werden könne. In einer besonderen Erklärung hat der Kreispräsident von Lindau zugestimmt, daß das nach Artikel 124 und 125 der Bonner Verfassung als Bundesrecht fortgeltende Recht der Verwaltung des vereinigten Wirtschaftsgebietes im bayrischen Kreis Lindau nach Maßgabe des Artikels 127 insoweit in Kraft gesetzt wird, als es in Südwürttemberg-Hohenzollern gilt. In Fällen, in denen das Bundesrecht nach Artikel 127 auf das Land Württemberg-Hohenzollern nicht ausgedehnt wird, behält sich der Kreispräsident vor, die Ausdehnung auf den bayrischen Kreis Lindau besonders zu beantragen. Diese Regelung bedeutet die Aufrechterhaltung des staatsrechtlichen Provisoriums für Lindau.

Im Bundesanzeiger wird nun bei der Bekanntgabe von Gesetzen für das vereinte Wirtschaftsgebiet neben der Zustimmung der Länder des französischen Besatzungsgebietes Südbaden, Südwürttemberg-Hohenzollern und Rheinland-Pfalz, ausdrücklich auch die Zustimmung des Kreispräsidenten des bayrischen Kreises Lindau genannt. Die Lindauer freuen sich, daß ihrem Kreis der Status eines verwaltungsrechtlich selbständigen Landes erhalten bleibt, denn diese Sonderstellung bringt nicht zu unterschätzende Vorteile.

Staatsanwaltschaft eröffnet Verfahren gegen Rußlandheimkehrer

Freiburg (Iwb). Gegen den kürzlich aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten ehemaligen Kriegsgefangenen K. L. aus Waldkirch hat die Staatsanwaltschaft Freiburg ein Verfahren eröffnet. Der Heimkehrer wird beschuldigt, im Winter 1946/47 als Zugführer eines Arbeitskommandos im Kriegsgefangenenlager 84 bei Swerdlowsk und später im Lager 7084 im Ural ihm unterstellte Kameraden mißhandelt zu haben. L. wurde bei seinem Eintreffen im Entlassungslager Ulm verhaftet und später ins Freiburger Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, ist dieses Verfahren das erste seiner Art in der französischen Zone.

fangs um 20 $\frac{1}{4}$ Uhr, zu Ende gegen 19 Uhr untergeht, verschwindet Venus anfangs um 19 $\frac{1}{2}$ Uhr und zu Ende, wenn sie ostwärts Jupiter gewandert ist, erst um 20 Uhr unter dem Horizont. Beachtlich ist die große Helligkeit des Planeten, der am 28. seinen hellstmöglichen Glanz erreicht; vielleicht ist es scharfsichtigen Beobachtern möglich, den Planeten sogar am Taghimmel zu finden, besonders wenn am 22. und 23. der Mond südlich (7 Monddurchmesser) von Venus steht. (Durchgang durch Südlinie

um etwa 15.20 Uhr). Zu Monatsende wird übrigens auch Merkur am Abendhimmel sichtbar, er geht am Jahresletzen um 18 Uhr im Südwesten unter.

Von den Fixsternbildern finden wir um etwa 20 Uhr das „W“ der Kassiopeia in Scheitelpunktsnähe, die Milchstraße geht von hier nach Westen über Kepheus, den Schwan und zwischen Leier und Adler hindurch zum Westhorizont, während sie nach Osten zu zunächst auf Perseus hinleitet, um dann den Fuhrmann mit dem Hauptstern Capella zu durchqueren und schließlich zwischen den Zwillingen und dem Orion hindurch zum Osthorizont abzusinken. Das im Osten gerade aufgehende Wintersternbild des Orion mit den 3 Sternen des „Gürtels“ oder „Jakobstabes“ ist albekannt, der helle Stern rechts unten heißt „Rigel“, der rote Riesenstern links oben am Sternbild ist „Besteigende“. Oberhalb vom Orion steht der Stier mit dem roten Hauptstern Aldebaran und dem „Siebengestirn“, den Plejaden, einem Sternhaufen, dessen Sterne etwa 160 Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt sind. Hoch am Südhimmel steht die Andromeda, westlich von ihr der Pegasus, östlich etwas darunter der Widder, darunter die Fische und der Walfisch. — Am Nordhimmel finden wir ziemlich an der tiefstmöglichen Stelle unter dem Polarstern den Großen Bären.

Von den noch nicht genannten Planeten gehen Mars und Saturn, im südlichen Teil des Großen Löwen stehend, anfangs gleichzeitig um etwa 0 $\frac{1}{4}$ Uhr auf, der Anfang des Saturn verfrüht sich bis Monatsende auf 22 $\frac{1}{4}$ Uhr, während der rascher nach Osten eilende Mars zu Monatsende etwa um Mitternacht erst sichtbar wird. — In diesem Monat tritt die Sonne am 22. um 5.24 Uhr in das Tierkreiszeichen des Steinbocks und erreicht mit diesem Moment ihre größte südliche Abweichung (fast 23 $\frac{1}{2}$ Grad) vom Äquator. Damit beginnt sie wieder täglich höher zu steigen, anfangs jedoch nur langsam. In den Mittagsstunden erreicht sie im mittleren Süddeutschland nur eine Höhe von etwa 17 Grad über dem Horizont. Der Augenblick des Eintritts der Sonne in das Zeichen des Steinbocks ist auch der Beginn des astronomischen Winters, während die Meteorologie den ganzen Dezember schon zum Wintervierteljahr rechnet.

Der Mond leuchtet am 5. als Vollmond (und erreicht dabei in der Südlinie an diesem den folgenden Abenden rund 68 Grad Winkelhöhe). Am 13. ist letztes Viertel, er scheint also nur in der zweiten Nachthälfte. Neumond ist am 19., und der 27. bringt das erste Viertel.

Dr. W. M.

Aus Nah und Fern

Angeblicher Rußlandheimkehrer verurteilt

Schwäbisch Hall (Iwb). Das Amtsgericht Schwäbisch Hall hat kürzlich den angeblichen Rußlandheimkehrer Manfred P. zu sechseinhalb Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der im Jahre 1947 nach Hall gekommen war, hatte sich unter dem Namen Ewald Baaske als Ostflüchtling und Rußlandheimkehrer ausgegeben. Den Osten hatte P. hiemals gesehen. Er besorgte sich auf den falschen Namen Flüchtlings- und Heimkehrerausweise, ja — er heiratete sogar als Ewald Baaske. Als er auf Ersuchen seiner Frau auch noch einen Soforthilfeantrag stellte, kam der Schwindler auf.

Das Bormann-Gut als Tagungsort

Freiburg i. Br. Das am Schluchsee gelegene Gut des ehemaligen „Reichsleiters“ Bormann wird in Zukunft von dem Freiburger Institut für internationale Beziehungen als Tagungsort benutzt werden.

Selbstmord eines 14jährigen

Frankenthal. Ein 14jähriger Junge aus Ebertshausen warf sich aus bisher unbekanntem Grund vor einen Zug. Dem jungen Menschen wurde von der Lokomotive der Kopf vom Rumpf getrennt.

Ein einträglicher Fang bei einer Zollrevision

Lindau. Als der Schnellzug Zürich-Prag hier durch Zollbeamte eingehend untersucht wurde, fanden sich zwischen den Betten eines Schlafwagenabteils zwei Pakete. Bei ihrer zollamtlichen Öffnung stellte sich heraus, daß sie Schweizer Armbanduhrer mit massiven Goldgehäusen enthielten. Jedes der Pakete hatte ein Gewicht von etwa 20 Kilo. Der Wert der beiden Pakete, die der Beschlagnahme verfielen, wird amtlicherseits auf 150 000 Schweizer Francs geschätzt. Bei Fortführung der Revision kamen in einem anderen Abteil auch eine erhebliche Summe in englischen Banknoten zum Vorschein, die ebenfalls sichergestellt wurde. Die Inhaber meideten sich vorsichtigerweise nicht.

Eine 1800 Jahre alte Heizung in Betrieb

Ladenburg (SWK). Ein interessantes Experiment unternahm ein Heidelberger Archäologe, der hier eine alte römische Heizanlage ausgegraben hatte. Um den Heizvorgang zu rekonstruieren,

wurden die Kanäle gesäubert und wie in der römischen Zeit mit Lehm abgedichtet. Die Feuerung wurde dann in Gang gesetzt und funktionierte tadellos.

Darlehen auf vorgetäuschten Toto-Glück

Mannheim. Im benachbarten Viernheim wurde ein 25jähriger Mann neulich auf seine totobeglückten Mitbürger. Er schrieb sich daher selbst einen Brief, worin er sich einen Totogewinn von 4000 DM ankündigte. Mit Hilfe dieses Briefes nahm er dann bei verschiedenen Geschäftsleuten Darlehen bis zu 1000 DM auf. Inzwischen hat er seinen Aufenthalt gewechselt, da sowohl die Gläubiger als auch die Polizei hinter ihm her sind.

Wilderer festgenommen

Sinsheim. Seit einigen Wochen wiesen Anzeichen darauf hin, daß im Walde um Hainbrunn Wilderer im Schutze der Nacht am Werk waren. Die Beobachtungen ergaben, daß sie oft zweimal in der Woche mit einem Auto erschienen und mit Hilfe eines Scheinwerfers die „Jagd“ ausübten. Forstbeamten ist es nunmehr gelungen, den Wilderern auf die Spur zu kommen, als sie gerade wieder ein Stück Wild erlegt hatten. Sofort wurde die MP in Heidelberg verständigt, die das Auto, als es im Dorf wegen Reifendefekt anhalten mußte, stellte und die Wilderer festnahm. In einem Wassergraben wurden die Waffen und ein Scheinwerfer gefunden.

Der Amtsschimmel wiehert überall

Köln. Der Amtsschimmel stirbt nirgendwo aus und steht auch am Rhein in gutem Futter. Als ein aus dem Osten zurückgekehrter Kriegsgefangener, der in Sibirien einige Monate als Maurer gearbeitet hatte, diese Tätigkeit auf sein Praktikum beim Studium als Bauingenieur angerechnet haben wollte, wurde ihm bedeutet, daß dies nicht möglich sei. Er müsse erst eine Dienstbescheinigung seines „Arbeitgebers“ aus Sibirien beibringen. Man sollte es nicht für möglich halten...

Tot aufgefunden

Wangen (SWK). In der Scheune eines Bauernhofes wurde eine 20jährige Dienstmagd tot aufgefunden. Der Hofbesitzer kam in Haft, weil er versucht hatte, die Schwangerschaft des Mädchens zu unterbrechen.

An die Vertriebsabteilung der

„BADISCHEN ABEND-ZEITUNG“

KARLSRUHE

Waldstraße 28

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

ab _____ zum monatlichen Bezugspreis von DM 2.— zuzüglich DM 0.40 Trägerlohn bzw. DM 0.54 Postzustellgebühr.

Ich bin Selbstabholer bei der Ausgabestelle _____ Ich bitte um Zustellung ins Haus durch Träger — durch Post.

Zu- und Vorname: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Herausgeber und Druck: Karlsruher Verlags- und Druckerei GmbH, Karlsruhe

Von Bulach über Rita ins Kittchen?

Der verschlungene Lebensweg eines Karlsruher Hochstaplers

Herr Robert Seeger aus Bulach ist ein kühner Mensch, um nicht zu sagen tollkühn. Wie wir in unserer Ausgabe vom 29. 11. berichteten, erschien besagter Mann zu der wegen Betrugs und Urkundenfälschung anberaumten Gerichtsverhandlung nicht, da er sich so krank fühlte, daß er für transportunfähig erklärt werden mußte.

An sich gehört dazu wenig Mut. Von größerem Mut allerdings — man kann schon fast sagen Unverfrorenheit — zeugt seine Klageschrift gegen die Zeitungen und Zeitschriften, die es gewagt haben, ihre Leser über das Tun und Treiben dieses hoffnungsvollen Herrn zu unterrichten. Wie in allem, so ist Herr Seeger auch in der Höhe des Streitwertes, den er einklagen möchte, nicht kleinlich. Er verlangt nämlich nicht weniger als 30 000 DM Schadenersatz und begründet diese immerhin nicht unansehnliche Summe damit, daß die Wirkungen dieser Presseangriffe geeignet gewesen seien, ihn unmöglich zu machen und ihm die Ausübung seines Berufes zu unterbinden. Weiter heißt es, daß die Veröffentlichungen eine Fülle unwahrer Behauptungen aufweisen, die einen Menschen, der ein sehr bekannter, geschätzter und erfolgreicher Bildberichtersteller sei, persönlich und beruflich vernichten.

Kleine Panne — Durch's Garderobenfenster

Wir nehmen kaum an, daß der Rechtsanwalt, der sich um Robert Seeger solcherart bemühte, von der Gerichtsverhandlung, die am 16. 3. vor dem einfachen Militärgericht in Karlsruhe stattfand, Kenntnis gehabt hat. Wegen Urkundenfälschung und anderer Delikte wurde er damals zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Nicht uninteressant ist es, daß Robert Seeger, alias Robert Bauer, alias General Pitt, alias Dr. Hartl, in der Zwischenzeit die am 3. November eingereichte Klage zurückgenommen hat — ein Rückzug, der in übertragenem Sinn dem fast aufs Haar gleicht, den er damals im Karlsruher Stadtgarten, als er verhaftet werden sollte, angetreten hat. Damals sang Margot Hielscher auf dem „Fest der Feste“, das von Peter Bauer, wie er sich damals nannte, ganz groß aufgezogen wurde. Ein Programmpunkt stand allerdings nicht auf der Vortragsfolge, nämlich die beabsichtigte Verhaftung des seit dem 17. Juli 1946 im Fahndungsblatt ausgeschriebenen Peter Bauer, alias Robert Seeger. Wie sich Pitt Seeger damals aus der Schlinge zog, ist weniger der Dummheit des jungen Beamten als vielmehr der gerissenen Kalkülknäuzigkeit des „Filmspezialisten“ Peter Bauer zuzuschreiben. Mit dem Hinweis, er müsse sich vor seiner Verhaftung noch von Margot Hielscher und dem amerikanischen Stadtkommandanten verabschieden, verschwand er auf einigen Umwegen durch ein offenes Fenster auf Nimmerwiedersehen...

Hühnersuppe mit „Krediteinlagen“

Ein weiteres Erlebnis, allerdings völlig harmloser Natur, ereignete sich kurz vorher in Karlsruhe auf der Kaiserstraße. Robert wurde von einer Dame, der Gattin eines bekannten Karlsruhers, als alter Bekannter aus der Kindheit angesprochen, worauf der wendige Knabe charmant lächelnd und ohne mit einer Wimper zu zucken, behauptete, er sei nicht der Bulacher Robert Seeger, sondern der Königsberger Peter Bauer. Mit der gleichen Frechheit gründete er in Grötzingen eine Geflügel-farm, deren Hühnerbestand auf folgende Weise beschafft wurde: In einem amerikanischen Militärlastwagen mit einem Neger als Fahrer fuhr Pitt ins badische Hinterland und beschlagnahmte in den dortigen Dörfern für



Peter Bauer — Pitt Seeger. Am Steuer seines Wagens mit der unvermeidlichen Pfeife.

die Militärregierung über zweihundert Hühner als Grundstock für die Farm. (Es soll nicht wenige Karlsruher geben, die damals durch Herrn Seeger in den Genuß einer Hühnerkraftsuppe gekommen sind!) Auf diese Weise verschaffte sich Pitt überall, auch in höheren Kreisen einen nahezu unbeschränkten Kredit. Sonst wäre er auch niemals auf den Gedanken gekommen, an Stelle der Hühnerfarm ein Rasthaus zu bauen, dessen Plan von bestimmten Stellen gefördert wurde.

Das sind so einige kleine Dinge, die sich Peter Bauer in Karlsruhe geleistet hatte. Wir wollen uns mit diesen begnügen, da wir möglicherweise einige heute noch in achtbaren Stellungen befindliche Herren brüskieren könnten...

Ob sich Rita noch erinnert?

Interessanter sind die Scherze, die sich Pitt außerhalb von Karlsruhe geleistet hat. Abgesehen von seiner halbausgeführten Himalaja-Expedition, seiner Selbstbeförderung zum Offizier, der sich selbstverständlich sofort das Ritterkreuz umgehängt hat und seines kur-

spielerin vor dem Mikrophon zeigten. Man kann es den Amerikanern bei Gott nicht verübeln, daß sie auf den Zivilisten Pitt sehr böse waren, denn Rita wich nicht von der Seite dieses schlacksigen, saloppen Jünglings. Das Tollste war, daß Rita ihren Pitt mit auf die Bühne schleppte, um mit ihm zusammen amerikanische Schlager zu singen. Man kann sich gut vorstellen, mit welcher Nonchalance er die begeisterten Ovationen über sich ergehen ließ, die an und für sich der Filmschauspielerin geglöhelt haben. Den geheimen Krieg zwischen der Uebermacht der Amerikaner und dem allein auf weiter Flur stehenden Pitt gewann der Karlsruher mit einigen Längen Vorsprung. Denn er war es, der anschließend mit ihr Kahn fuhr, am anderen Morgen das Frühstück einnahm, sie auf den

Hallo Rita!

Dieses Album soll Dich immer an Dein Deutschland und an die glücklichen Tage erinnern, als ich den Vorzug hatte das reizvollste Interview meines Lebens zu schreiben. Ich bin sehr glücklich und stolz, Deine Grüße an Deine vielen deutschen Freunde übermitteln zu dürfen, ihnen erzählen zu können, wie hell und vornehm Deine Augen leuchten, wie wunderbar Deine Stimme klingt und daß Du nicht nur der schönste aller Hollywood-Stars bist, wie die Amerikaner sagen, sondern die schönste Frau der ganzen Welt. Vergiß Deutschland nicht! Vergiß Deine unzähligen deutschen Bewunderer nicht! Und vergiß nicht Deinen Pitt.

Deine Rita!

This album shall always remind you of Germany and of the happy days in which I had the privilege to write the most interesting interview of my life. I am very happy and proud to be able to send you my best regards to your many German friends and to tell them how bright and noble your eyes shine, how wonderful your voice sounds and that you are not only the most beautiful girl in the world, but also the most interesting woman in the world.

With kindest regards from your devoted admirer, Pitt.

Dies ist die künstlerische Widmung eines Prachtalbums, das Seeger der „schönsten Frau der Welt“ zur Erinnerung an die gemeinsam verbrachten „happy days in Germany“ überreichen wollte. Schade, daß Ali Khan es nie gesehen hat...

zen Volkssturmkommandanten-Daseins, gestattete sich Robert Seeger in der Gefangenschaft Einiges, über das zu berichten ein eigener Artikel wert wäre.

Reizender war vielmehr sein Zusammentreffen mit Rita Hayworth, die er in Frankfurt interviewte. Es ist unbegreiflich, wie es dem ehemaligen Insassen des Jugendzucht-heimes in Sinsheim gelungen ist, durch die amerikanische Mauer bis zur begehrten Rita vorzustoßen. Es existieren Dutzende von Bildern, die ihn neben der gefeierten Filmschau-

Flugplatz begleitete, ihr zuwinkte und ein Rendezvous in Nürnberg verabredete, um das ihn Millionen Yankee beneidet haben. (Ob sich die Prinzessin Rita heute noch ihres Pitt erinnert?)

Von Berlin zu Gröning

Es ist fast unmöglich, all das aufzuzählen, was der kaum dreißigjährige Sohn einer kleinen Gemeinde alles getätigt hat. Nach seiner Flucht aus Karlsruhe tauchte er für kurze Zeit in Passau auf und anschließend in Ber-

Vom wegelagernden König

und dem Bauernsohn, der ein berühmter Baumeister wurde

Königsbach. Von dem hochgelegenen Bahnhof der Station Königsbach blickt man über das Dorf hinweg weit in die umgebende Landschaft hinein. Auf den jenseitigen niedrigen Höhenzügen breiten sich die Aecker der umfangreichen Gemarkung dieses mehr als ein Jahrtausend alten Pfingzgaudorfes. Dem Bahnhof gegenüber steht hoch über dem Orte das kraftvolle Bauwerk der Königsbacher Pfarrkirche. In ihrem Schutz fanden Generationen um Generationen ihre Ruhestätten auf dem Kirchhof, den eine hohe Steinmauer umschließt. Unter den Grabdenkmälern, die erhalten blieben, tragen zwei die Namen Alt-Königsbacher Adelsgeschlechter. Die Inschrift des einen kündigt davon, daß im Jahre 1599 Wolff Ulrich von Venningen und im Jahre 1602 seine Ehefrau Barbara von Venningen gestorben sind. Auf der anderen Grabtafel nennt die Inschrift das Jahr 1661 als das Sterbejahr des Reichsfreiherrn Daniel Rollin von St. Andre, zwei Jahre später folgte ihm seine Ehefrau Lucretia im Tode nach.

Kümmerliche Ueberreste einstiger Ritterherrlichkeit trägt der Steinhausberg. Hier lag der Herrrensitz der Geschlechter derer von Kuinespach. Die Sage berichtet, daß auf dem Berge ein König gewohnt habe. Dieser König trieb arge Wegelagererei, und um darüber zu täuschen, wo er und seine Mannen seien, legten sie ihren Rossen die Hufeisen verkehrt auf. Weil die Burg des Königs vermutlich das einzige steinerne Haus im Orte war, wurde der Berg „Steinhausberg“ genannt. Jedenfalls sank die Burg im Bauernkriege in Trümmer.

Schon Jahrhunderte vorher waren die Herren herabgezogen ins Tal und hatten sich dort eine Wasserburg errichtet, die heute noch als Königsbacher Schloß ein Schmuckstück im Dorfbild darstellt. Es hat allerdings im Laufe der Jahrhunderte gar manche bauliche Veränderung erfahren. Im Jahre 1375 wird es als „Wasserburg“ genannt. Ein Erasmus von Venningen gab ihm seine heutige Form. Nach der Schlacht bei Wimpfen wurde es von kaiserlichen Truppen zerstört. Jahrzehnte waren nötig, um es wieder aufzubauen. Der Torbau trägt das Allianzwappen der Freien von Venningen und derer von Frundsberg. Unter dem späteren Schloßherrn, dem Freiherrn von St. Andre, wurde es zeitgemäß umgebaut und Gartenanlagen umgaben den Schloßbau anstelle der Gräben, in die das Wasser des Krebsbaches geleitet wurde. „Nicht ganz zum Glück, nicht ganz zum Leiden ist uns die Welt bestimmt“, lautet der Sinnspruch über dem Schloßtor.

An einer Straßenbiegung ragt über den Giebel der umliegenden Häuser das Glockentürmchen des alten Königsbacher Rathau-

sens, das zu den schönsten Fachwerkbauten des Pfingzgaues zählt. Holzene Säulen tragen das Obergeschoß. Eine Gedenktafel nennt den Namen eines Königsbacher Sohnes, der ein großer Baumeister im Lande am Oberrhein war. Hans Schöch dürfte bereits als junger Baukünstler bei der Erbauung des Königsbacher Wasserschlosses unter Erasmus von Venningen mitgewirkt haben. Sein Weg führte ihn in die freie Reichstadt Straßburg, in der er das Amt eines Stadtbauameisters inne hatte. 1583 folgte der geschätzte Baumeister der Einladung des Markgrafen Ernst Friedrich und trat in dessen Dienste. Zusammen mit dem Züricher Baumeister Paul Murer erbaute er seinem Landesherren das Schloß Gottesau. Auch der Entwurf zu dem Ernestinum, dem Durlacher Gymnasium, das der junge Landesherren 1584 hinter der Stadtkirche erstehen ließ, soll von Johannes Schöch gestammt haben. Das Gebäude wurde 1689 von den Franzosen niedergebrannt. Der berühmte Königsbacher Baumeister aber krönte sein Lebenswerk im Dienste des Pfälzer Kurfürsten, für den er in den Jahren 1603 bis 1607 den „Friedrichsbau“ am Heidelberger Schloß erbaute. p

4700 DM in einem Monat verprakt

Sechzehnjähriger auf Fahrt zwischen Karlsruhe und Konstanz

Mannheim (SWK). Vor dem hiesigen Jugendgericht hatte sich ein sechzehnjähriger Junge zu verantworten, der seinem Schwager aus dem Schrank 4700 DM Baugelder gestohlen hatte. Nach der Tat mietete sich das „hoffnungsvolle Fröchtchen“ eine Taxe, mit der er nach Karlsruhe fuhr, wo er sich zunächst einmal neu-einkleidete und in einem Nachtlokal die Bekanntschaft einer erfahreneren „Dame“ machte, welche ihm nicht ungern bei der „Unterbringung“ seines Geldes behilflich war. Nach acht Tagen Karlsruher Nachleben fuhr das Paar gemeinsam zunächst nach Freiburg und dann nach Konstanz, wo es sich zehn Tage aufhielt. Verschiedene Ausflüge von dort in das Meersburger Spielkasino trugen nicht zur Vergrößerung der zur Verfügung stehenden Geldsumme bei. Als nur noch ein paar hundert Mark vorhanden waren, wurden diese in Nylonstrümpfe angelegt und die Fahrt ging wieder zurück nach Karlsruhe. Hier sollten die Strümpfe an den Mann bzw. an die Frau gebracht werden, um die reichlich ramponierte Reisekasse wieder zu füllen. In einem Karlsruher Hotel endete nach 28 Tagen der Ausflug in die „Freiheit“ und das Paar wurde verhaftet. Im Besitz des jungen Mannes befanden sich bei seiner Festnahme nur noch fünf DM und ein Posten Nylonstrümpfe. Der Jugendrichter



Pitt sonnt sich vor den neidischen Augen der G. J.s in der Gunst der heutigen Prinzessin Rita Khan.

lin unter. Ein Mann wie Pitt Seeger kann auf die Dauer nicht untätig bleiben. Die Ideen schwirren nur so in seinem Kopf und schon hatte er eine Schlagzeile für Berlin: „Berlin hilft Berlin“. Er ließ seine Verbindungen zu großen und größeren Persönlichkeiten spielen und organisierte das erste Auto- und Motorradrennen nach der Währungsreform, dessen Erlös ihn wieder auf der Oberfläche schwimmen ließ. Für die große Organisation „Berlin hilft Berlin“ benötigte Pitt Seeger Kredite. Er reiste nach Hamburg, wo er ebenfalls hervorragende Verbindungen besitzt. Hier erzielte ihn in Gestalt einer Karlsruher Journalistin sein Schicksal. Begeistert, im hohen Norden von Deutschland eine Landmännin zu treffen, schüttelte er der Dame freundschaftlich die Hand. Zu spät erkannte der sonst so schlaue Pitt seinen Fehler, denn die Dame ließ ihn kurzerhand von der Polizei verhaften. Einen vorläufigen Abschluß seiner Karriere bildete das Urteil vom 16. 3. 1949, das allerdings mehr oder weniger nur einen Ge-

Schwerer Raubüberfall auf Banknoten

Mit 90 000 DM unerkannt entkommen

München. Als ein Bote der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in den Vormittagsstunden bei einer hiesigen Firma einen größeren Geldbetrag kassiert hatte, wurde er beim Verlassen des Hauses von zwei unbekanntem Männern niedergeschlagen und seiner Aktentasche beraubt. Auf einen Mann, der dem Überfallenen zu Hilfe kommen wollte, wurden aus einem 12 mm-Revolver einige Schüsse abgegeben, die jedoch nicht trafen. Nach Ausföhrung der Tat sprangen die Räuber in einen bereitstehenden Jeep mit amerikanischen Kennzeichen und entkamen. Nach Ansicht der Polizei handelt es sich um Ausländer. In der geraubten Tasche befanden sich etwa 14 000 DM Bargeld und Verrechnungsschecks in Höhe von 76 000 DM, die selbstverständlich sofort gesperrt wurden.

dankenstrich darstellt, denn der eigentliche Schlußpunkt — wenigstens vorläufig — wird demnächst das Karlsruher Gericht setzen.

Es erfreut keineswegs, daß ein Mann, wie Robert Seeger immer da zu finden ist, wo etwas los ist. Er bringt mit Michael Graf Solitkow zusammen die Berichte über den Wunderdoktor Gröning heraus, und betätigt sich für Zeitschriften als Berichterstatter. Da sich Pitt Seeger trotz seiner Transportunfähigkeit eines allgemein guten Gesundheitszustandes erfreut, darf man gespannt sein, welche Ueberraschungen er in seinem phantasiebegabten Kopf nach für seine staunende Mitwelt bereithält.

Schulstreik in Sicht

Mannheim (SWK). Die Elternschaft der durch die Belegung von 150 Schulräumen durch notleidende Familien in Mitleidenschaft gezogenen Schulkinder hat sich allenthalben zu Protestkundgebungen zusammengefunden. Auf Grund der letzten Protestversammlung ist damit zu rechnen, daß es nicht bei bloßen Vorwürfen bleibt, sondern daß unter Umständen zu einem Schulstreik aufgerufen werden wird.

Eine 14jährige Mutter

Laudenbach (SWK). Ein gerade schulentlassenes 14jähriges Mädchen kam hier nieder. Die Landespolizei hat gegen den Verführer Anzeige wegen unzüchtiger Handlungen an einer Minderjährigen erstattet.

Frauen werden im Harem gehalten

Ein weiterer Bericht über das Leben im Lande der Beduinen

KAIRO, Ende November (CME)

Man sieht wenig Frauen in den Straßen Mekkas. Die Saudierinnen gehören noch immer in den Harem und nicht an die Öffentlichkeit. Die Fenster der hypermodernen glattfassadigen Betonhochhäuser amerikanischer Prägung sind mit jenem feinen, dunklen Drehselwerk vergittert, das man als Haremfenster bezeichnet, und die Balkone tragen ebenfalls einen käfigartigen Aufbau aus Gitterwerk, der sie völlig umhüllt. Rote Gesichtsmasken mit winzigen Augenschlitzen und senkrecht über die Mitte aufgenähten kleinen Goldmünzen verhüllen die Gesichter der saudischen Schönen geheimnisvoll, wenn sie auf die Straße gehen.

Eine junge, schöne Fürstin verdrängt die anderen Frauen

Jedoch auch da beginnt bereits eine Lockerung der allzu strengen Sitten. Sie wurde durch Ifet Hanum, eine junge Türkin aus dem kleinen Ort Adarpazar in Anatolien, eingeführt, die im Harem Emir Feissals, des begabtesten Sohnes Ibn Sauds, landete. Feissal ist Außenminister und Weltmann. Er hat das Ölabkommen mit Amerika und die politischen Abkommen mit Großbritannien ausgehandelt, er bewegt sich mit Selbstverständlichkeit auf dem internationalen Parkett von Paris und anderer Weltstädte und besitzt in glücklicher Verbindung eine morgenländische und eine westliche Seele. Ifet Hanum hat es nicht nur verstanden, die vier legitimen Frauen ihres Mannes aus dem Harem zu verdrängen und den Prinzen zur koranisch unvorschriftsmäßigen Einhe zu zwingen; sie kehrt auch

mit natürlichem Charme ihres Auftretens in amerikanischen Ölkreisen und versteht es dabei ausgezeichnet, im saudischen Frauenkodex das richtige Maß zu halten.

Nur in den großen Hotels von Riad sieht man dann und wann unverschleierte Frauen aus Kairo oder Damaskus mit ihren Männern am Tische sitzen. Diese neuen Hotels bieten den Reisenden alle modernen Bequemlichkeiten, gut eingerichtete Zimmer, Duschräume, elegante Speisesäle, wo abends rabenschwarze sudanesishe Kellner im Frack servieren, wo aber wiederum frühmorgens eigens vom Hotel gemietete Muezzin die Gäste manchmal recht unsanft zum Frühgebet wecken. Denn auch hier fordert der Islam sein Recht.

Das Straßenleben der Geldwechsler

Das Geld liegt in Saudi-Arabien buchstäblich auf der Straße. Überall in den großen Städten sitzen die Geldwechsler vor aufgestellten Kisten, die den Ladentisch ersetzen, und breiten dort ihre Gold- und Silberrollen aus. Sämtliche Weltwährungen werden gehandelt, aber alle in Hartmünze, und Radio Mekka, das seit dem letzten Pilgerfest im September seine Sendungen eröffnet hat, gibt

die täglichen Wechselkurse zum Golddollar, dem Goldsterling, den türkischen Goldpfunden und den übrigen westlichen und nahöstlichen Währungen.

Zinsen nehmen ist verboten

Alles Geld, das über die Ölgesellschaft ins Land kommt wird in Hartmünze in Philadelphia geprägt und zum Kurs von dreißig Cents für einen Silberrial ausgezahlt. Noch haben die Saudi-Araber weder die finanziellen noch die politischen und propagandistischen Verwendungsmöglichkeiten des Geldes erkannt. Banken gibt es nicht, da der Islam das Zinsnehmen verbietet. Der Saudier legt sein Gold nach guter alter Beduinensitte in die Truhe und freut sich in stillen Augenblicken wie ein Kind über das Anwachsen der gleißenden Schätze. Im übrigen aber gibt er es mit morgenländischer Nonchalance aus. Ein Mekkapilger berichtet, daß eine hohe saudische Persönlichkeit einem Taxichauffeur für eine Gefälligkeit einen Gutschein für einen Lastwagen in die Hand drückte. Dieser Geldüberfluß im Land hat jedoch ein Anwachsen der Lebenskosten zur Folge, das in keinem Verhältnis zu den Preisen in anderen Ländern steht.

Die Liebe war der bessere Arzt

Taubstummer Herzog lernt durch Opernsängerin hören und sprechen

MADRID, Ende November (GBG)

Liebe macht nicht nur Sehende blind, sondern auch Taubstumme hören und sprechen. Wenigstens einen, und das ist der Herzog von Segovia, der älteste Sohn des spanischen Exkönigs Alphon XIII. Der stattliche, gutaussehende Mann war bis vor kurzem völlig taubstumm. Er war es noch, als ihm in Innsbruck die schöne ostpreussische Opernsängerin Charlotte Tiedemann begegnete und die dort aufblühende Liebe beide den Weg zur Ehe gehen ließ.

Auf der Hochzeitsreise traf das Paar in Rom einen berühmten österreichischen Arzt. Nach eingehender Prüfung stellte dieser dem jungen Ehemann in Aussicht, daß er nach einer ziemlich langwierigen und nicht ganz einfachen Behandlung hören und sprechen lernen könnte. Aber das war nicht im Sinne Charlottes. Sie nahm am selben Tag die Sache

in ihre tatkräftigen Hände und begann mit dem Herzog das Sprechen zu üben. Mit unendlicher Sorgfalt formte sie ihm die einzelnen Laute vor, erklärte bis ins einzelne ihr Entstehen, und mit noch viel größerer Mühe ahmte der Mann die Silben nach.

Sechs Monate währte die Unterweisung, und heute vermag sich der Herzog schon mit einer ganzen Reihe von Worten verständlich zu machen. Auch der Hörfehler ist zu einem Teil behoben, die Fortschritte sind unverkennbar.

Und Charlotte Tiedemann, die Herzogin von Segovia? Wird sie wieder im Theater auftreten? Der Herzog schüttelt den Kopf, aber er lächelt, als er sagt: „Sobald ich fähig bin, Charlotte richtig zu hören, soll sie wieder singen“. Und Charlotte lächelt ihrerseits ein freundliches Einverständnis.

Vier Jahre auf Ellis Island

Ein Deutsch-Amerikaner kämpfte auf beiden Seiten

NEW YORK, Ende November (dpa)

Bei einem Besuch in dem amerikanischen Einwanderungszentrum Ellis Island fand unser Korrespondent einen Deutschen, der seit vier Jahren in dem Lager festgehalten wird. Er ist der „Älteste Einwohner“ von Ellis Island und heißt Fritz Bauer. 1930 wanderte er in die USA ein. Fünf Jahre später wurde er amerikanischer Bürger. Nach drei Jahren kehrte er nach Deutschland zurück, um bei Siemens in Berlin zu arbeiten. 1939 trat er in die deutsche Wehrmacht ein. Angeblich um in die USA zurückkehren zu können, ließ Bauer sich 1942 vom deutschen Geheimdienst nach den USA schicken. Dort trat er in die amerikanische Armee ein. Erst nach dem Kriege fanden die Amerikaner Unterlagen über seine militärische Vergangenheit in Deutschland. Sie kamen zu der Überzeugung, daß Bauer für beide Seiten gearbeitet habe. Allerdings konnten sie ihm diese Beschuldigungen nicht nachweisen. Die amerikanische Staatsbürgerschaft wurde ihm abgesprochen, weil er bei seinem Eintritt in die USA-Armee seine Vergangenheit verschwiegen hatte. So wurde Bauer nach Ellis Island gebracht, um deportiert zu werden. Von dort aus versucht er, seine Freilassung nach den USA zu erwirken. Nachdem sein Fall bereits fünf Instanzen beschäftigt hat, kommt er jetzt vor das oberste Bundesgericht.

Bauers Frau, eine geborene Amerikanerin, teilt mit drei Kindern freiwillig die Internierung ihres Gatten. Das jüngste Kind wurde auf der Insel geboren.

Bis zum Frühjahr war Ellis Island der Presse und damit der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Der jetzige Leiter der Einwanderungsabteilung des USA Außenministeriums in New York öffnete jedoch den „eisernen Vorhang“.

nen es sich nicht erlauben eifersüchtig zu sein; den jungen gibt es einen Reiz mehr. Übrigens, hast du wieder mal etwas von den Simpsons gehört?

„Sie haben Pech gehabt. Fred ist abgestürzt und kann nie mehr auftreten. Sie sollen nach England zurückgekehrt sein. Mehr weiß ich nicht.“

Das Gesicht von Dongens verfärbte sich ein wenig.

„Er kann nie mehr auftreten, sagst du?“

Hélène nickte.

Es durchfuhr van Dongen wie ein körperlicher Schmerz. Er hatte die beiden Jungen gern gehabt. Es griff ihn immer hart an, wenn er von einem derartigen Artistenschicksal erfuhr. In diesem Fall war es etwas besonderes. Der Artist als Krüppel! Das Schreckgespenst aller Artisten. Aus dem Zauber der Manege in die Nacht einer kleinen bürgerlichen Existenz geworfen!

Alltag — Armut — Verzweiflung!

„The world is too brutal for me“ hatte einst ein berühmter englischer Dichter gesagt. Dem Clown fielen diese Worte ein.

„Das ist furchtbar“, murmelte er.

„Ja, und mir wäre es beinahe ähnlich gegangen“, sagte Hélène.

„Dir?“

„Vor anderthalb Jahren. Im D-Zug Verona-Mailand. Es gab einen Zusammenstoß. Drei- und zwanzig Tote. Ich lag zwischen den Polstern eingeklemmt. Aber mir war nichts geschehen. Im Leben ist alles Zufall.“

„Oder Schicksal, Hélène.“

„Was bedeutet ein einzelner Mensch?“

„Eine Frage, die man schon vor fünftausend Jahren gestellt hat. Du kannst ebenso gut alles, wie nichts sagen.“

„Die Philosophie ist ein undankbares Gebiet. Reinhard. Wir Franzosen haben es immer verstanden, aus dem Himmel des Ab-

Merkwürdige Verkehrsregelung

ROM, Ende November (MZE)

Durch die Straßen Roms fuhr ein kleines Auto, an dessen Steuer ein Priester in schwarzem Gewand saß. Es mochte ihm nicht leicht fallen, seine Aufmerksamkeit ganz auf das Diesseits zu richten, denn plötzlich fuhr er eine Einbahnstraße in falscher Richtung entlang.

Schon war ein Polizist bei ihm. „Eigentlich müßte ich Sie bestrafen, Hochwürden, aber ich gebe Ihnen eine Chance durchzukommen. Nur rate ich, an der nächsten Kreuzung vorsichtig zu sein. Der Verkehrspolizist dort ist nämlich Protestant.“

Der Geist von Potsdam

Potsdams einziger intakter Müllabfuhrwagen legte eine Hennecke-Sonderschicht ein und schaffte statt eines Solls von 24 cbm an einem Tage 64 cbm Müll weg. Der Kreisvorstand Potsdam der Industriegewerkschaft Transport beschloß daraufhin, „diese bahnbrechende Leistung zum Grundstock der weiteren Arbeit zu machen“.

Ein eifriger Landtag

Während des Verlaufs einer Plenarsitzung des hessischen Landtages ging infolge eines Kurzschlusses das elektrische Licht aus. Dieses konnte jedoch die eifrigen Abgeordneten nicht davon abhalten, unter dem Schein von zwei Kerzen ihre umfangreiche Tagesordnung zu beenden, wenn auch einigen Rednern das Reden in der Finsternis schwer fiel, da man nicht wußte, von wem die Zwischenrufe kamen, und im übrigen die vorbereiteten Manuskripte nicht lesbar waren.

Jenseits der Politik

Voreiliger Entschluß

Ein Bauer aus Willich, der in Krefeld sein Fahrrad unbewacht stehen lassen, nahm sich vor, fünf DM zu Wohltätigkeitszwecken zu opfern, wenn er sein Fahrrad noch vorfände. Das Fahrrad war noch da. Auf dem Weg nach Hause kam er an einer Kirche vorbei und opferte die versprochenen fünf DM. Als er die Kirche verließ, war das Fahrrad gestohlen.

Ein Gespenst ging um

Die seit einigen Tagen aus der Richtung des früheren Lorenz-Friedhofes in Hof durch die Umwohner gehörten nächtlichen ächzenden und stöhnenden Geräusche wurden von einigen der am meisten beunruhigten Bürger sogar als das Stöhnen der in früheren Jahrhunderten dort begrabenen Toten ausgelegt. Eine genaue Untersuchung der Gespensterstätte ergab jedoch, daß sich eine Eule in den Turm der Lorenz-Kirche eingenistet und die Geräusche verursacht hatte.

Diebstahl mit Verwahrung

Gunnar Gustafsson, ein naturalisierter amerikanischer Staatsbürger, wollte seinen Urlaub in seiner schwedischen Heimat verbringen. Auf dem Flugplatz traf er zwei sympathische Herren und unterhielt sich mit ihnen bei einer Tasse Kaffee. „Passen Sie auf, daß man Ihnen Ihr Geld nicht stiehlt“, sagte der eine wohlmeinend zu Gustafsson, was den Reisenden veranlaßte, die Brieftasche herauszunehmen, um mal schnell nach dem Geld zu sehen. Ebenso schnell hatte sie ihm jedoch der eine der beiden Herren aus der Hand gerissen, und der zweite lief dem ersten nach. Vorher hatte er noch tröstend gesagt: „Bleiben Sie hier, ich hol' ihn wieder ein.“

strakten eine goldene Brücke zu bauen. Dabei erfinden wir die Heiterkeit. Wir sind ein relativ glückliches Volk.“

Als van Dongen schwieg, fuhr sie fort: „Niemand sollte es für möglich halten, daß Tutti, der Clown, im Leben ein so erster Mensch ist.“

„Ich brauche diesen Gegensatz. Hélène. Das Pendel muß weit ausschlagen.“

„Ich glaube, du entbehrest die Zirkusluft.“

„Wahr, Hélène, durchaus wahr. Die Variétébühne hat nicht den lebendigen Hauch des selbst kleinsten Zirkusunternehmens. Sie gibt keine rechte Wärme, mögen die Gagen noch so hoch sein. Man lebt in ihr wie mit einer Konkubine. Hab' ich recht, Hélène?“

„Du hast recht, Reinhard, der Zirkus ersetzt einem beinahe die Familie. Die Variétébühne ist unpersönlich, fast ein geschlechtsloses Wesen.“

„Oh ja. Stelle dir nur einen einzigen Tag beim Zirkus vor. Schon der Anblick eines Chapiteaus läßt mich heute erzittern. Man geht durch die Ställe, atmet den warmen Dunst der Tierleiber ein. Im Dämmerlicht des Zeltes wiegt Neela seinen gewaltigen Rüffel. Dann die Tiger, die goldgestreiften Ceylon der Kühne. Parvati die Listige, und Konstantin, der stolze Mähnenlöwe von Kenia.“

„Du schwärmst, Reinhard. Ich nehme es als einen Beweis, daß mein Chablis gut ist.“

„Ja, der Chablis ist ausgezeichnet. Trinken wir ein Glas auf die Vergangenheit, Hélène.“

„Und auf die Zukunft, Reinhard.“

„Ich trau' ihr zwar nicht sehr, aber es sei!“

Sie hoben das Glas und tranken sich zu. Dabei blickten sie sich an wie zwei alte Kriegskameraden, die sich nach langer Zeit wiedersehen.

(Fortsetzung folgt)

HANS HUGO BRINKMANN



Presse- und Verlagsrecht bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Haardt

42. Fortsetzung

„Dann wiederhole ich meine Bitte, dich wenigstens bei mir zu Hause zu fühlen“, sagte sie warm.

„Meine Angehörigen sind mir fremd, Hélène. Nur zu meinem Vater fühle ich noch ein gewisses Gefühl von Verbundenheit. Und nach dem damaligen Schlag —“

Hélène fühlte was der Verlust Juanas für ihn bedeutet haben mußte.

„Du hast es noch nicht verwunden, Reinhard?“

„Verwunden werde ich es nie. Leider ist unsere seelische Kraft größer, als wir wissen, eine Kraft, die einem manchmal peinlich wird.“

„Ich werde das Beethoven-Deutschland, von dem du ein würdiger Vertreter bist, nie ganz verstehen, aber ich meine, ich könnte es ahnen.“

„Wir Deutschen haben etwas Ungemütliches an uns, Hélène. Aber glaube mir, wir haben's nicht freiwillig; vielleicht aus Zwang, einem Gemisch von Tradition und Notwendigkeit, härter zu sein als die anderen Völker. Aber gerade auf Frankreich hat die Ausstrahlung eines Gestirns wie Beethoven-Wagner besonders gewirkt, denn es hat einen neuen Abschnitt in der Musikgeschichte Frankreichs

eingeleitet. Der schlagendste Beweis dafür ist Hector Berlioz.“

„Berlioz in Ehren, Reinhard, aber —“

Hélènes Laune schlug in blitzschneller Wendung die überraschende Voltige zur unmittelbaren Gegenwart. „Savarin, der Koch der Köche war entschieden populärer als Hector Berlioz, und der Gastronomie unseres Landes wirst du doch den Vorrang lassen?“

„Absolut, Hélène“, sagte van Dongen lachend. „verzeihe mir bitte, daß ich deinen Bemühungen noch keinen Beifall gezollt habe. Aber ich werde es nachholen.“

Es war Hélène gelungen, ihren Freund in heitere Stimmung zu versetzen. Nach dem Essen saßen sie bei einer Flasche Chablis gemütlich beisammen. Hélène erzählte dem Freund, was sie von den einzelnen Mitgliedern ihres ehemaligen Ensembles und dem weiteren Schicksal des Zirkus Dal Monte in Erfahrung gebracht hatte.

„Larsen schrieb mir kürzlich aus Florenz, daß das Unternehmen gesichert sei“, sagte Hélène. „und daß seine Vermählung mit Dita Dal Monte unmittelbar bevorstehe.“

„So. Die kleine Dita?“

„Die einmal schrecklich eifersüchtig auf mich war.“

„Begrifflich, Hélène. Ältere Menschen kön-

Sozialismus, Humanität und christlicher Glaube / Gedanken zu einem Grundfals

Walter von Molo

Aus dem Notizbuch

Es hat wenig Sinn, auf das Leben zu warten, wie es einem recht wäre, es ist da und muß gelebt werden.

Das Ewige erleben, heißt seiner Zeit dienen.

Wenn wir ganz einfach werden, gelangen wir zu unserem Wesen hinab und können neu anfangen.

Jeder Mensch hat Fehler — verächtlich wird er erst, wenn er das leugnet.

Geh' durch das Leben wie durch einen großen weiten Park, der dir gehört. Breche morsches Holz ab und lege es zur Seite und räume Steine aus dem Weg und hilf hier und da einer Pflanze, daß sie mehr Licht sehen kann, und sei zufrieden.

Demut ist die Bescheidenheit, die aus der Gewißheit sprißt, dem Größten und Unvergänglichsten unlosbar zuzugehören.

Jedes Leid mahnt an unseren hohen Rang.

Unendlich viel Leid ist nötig, damit das Menschliche nach außen dringt.

Das Dasein ertragen — und dafür sorgen, daß es erträglicher wird, ist die Menschenpflicht.

Uranium-Fieber in Kanada

Zehntausende von Menschen sind in Kanada mit Suchapparaten unterwegs, um uranumhaltige Stellen aufzufinden zu machen. Allein im Distrikt Ontario gibt es 4 000 Sucher. Im ganzen Land ist ein Entdeckungsfieber ausgebrochen, das nur mit dem großen Goldrausch von Kalifornien vor hundert Jahren verglichen werden kann. Man ist schon auf verschiedene Vorkommen gestoßen, doch wird über die Einzelheiten strenges Stillschweigen gewahrt. Die Regierung von Ottawa zahlt einen hohen Preis, wie verlautet, 5 1/2 Dollars pro Kilogramm uranumhaltigen Gesteins.

Großer Unterschied

Eine Scheidungsklage in Los Angeles. Grund: die Frau hatte ihrem Mann verheimlicht, daß er ihr siebenter Gatte sei. „Ich wußte wohl“, sagte der Kläger, „daß meine Frau schon mehrfach verheiratet war, aber ich glaubte, ich sei erst der Fünfte“. Die Ehe wurde geschieden.

Fette Beute

Drei Banditen fuhren am 18. September vor einem bekannten Londoner Juwelengeschäft vor, drückten die Schaufenster ein und entkamen mit Juwelen im Werte von 5000 Pfund Sterling.

gesellschafts- und Völkerordnung sich verdichtet. Damit ist der Sozialist hoch über dem bloß Gläubigen im Sinne eines lebendigen Christentums gerechtfertigt, auch wenn er nicht den rechten Glauben hat.

Die gläubigen Kreise wollen vielleicht da und dort die schreiendste Not lindern; die durch wache Liebe als grundlegend gebotene Aufgabe aber lehnen sie ab: sie sind keine Sozialisten. Wie kann man da behaupten, der Christ sei Sozialist, der Sozialist aber nicht Christ? Wird da nicht die Wahrheit auf den Kopf gestellt?

Und wie steht es mit der Humanität? Ist etwa ein Glaube human, der seinem empirischen Charakter nach zur Konsequenz der Inquisition und der Folterkammer oder etwa zur Prädestinationslehre geführt hat? Man lese „Les grands cimetières sous la lune“ von G. Bernanos, einem gut katholischen Schriftsteller, und man erfährt zu seinem Schrecken, daß dieser fanatische Glaubensgeist, der im Islam (s. Indien!) fürchterlich abgewandelt, im Faschismus und Bolschewismus aber säkularisiert erscheint, noch lange nicht tot erscheint, sich vielmehr noch in unserer Zeit im klerikofaschistischen Spanien, reichlich ausgetobt hat. Wer wagt es da, so ohne weiteres zu behaupten, der gläubige Christ sei human! Ist es nicht in der geschichtlichen Wirklichkeit vielmehr so, daß die unaufhaltsam vorschreitende, vielfach ungläubige Humanität den Glauben gegen seinen Willen gezwungen hat, sich humaner aufzuführen!

Durch die eingangs erwähnte Behauptung würde also die Wahrheit auch in Bezug auf die Humanität auf den Kopf gestellt.

Wenn aber nach der hier aufgerissenen Höhen- und Fernsicht der Glaube schuldig und rückständig erscheint, dann ist damit auch die Frage der Konfessionsschule im Prinzip entschieden, und zwar gerade vom christlichen Standpunkt aus. Ein im Hinblick auf das Liebesgebot rückständiger Glaube hat nicht das Recht, sich durch die Glaubensschule in seinem Status zu erhalten und sich so der überzeugenden Erprobung seiner Wahrheit durch lebendige Liebe und ihren Ordnungswillen (s. oben) zu entziehen. Justus

Berge versetzen könnte, die Liebe aber nicht habe, so bin ich nichts“ (I. Kor. 13). Das ist für den Christen unverrückbare Wahrheit, das entscheidende Gesetz, durch das er gerichtet wird. Nur wer dies Gesetz erfüllt, nicht wer bloß glaubt und den „rechten Glauben“ hat, ist wirklich und lebendiger Christ.

Daß nur die Liebe rechtfertigt und nicht der Glaube, ist im bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samaritanen noch ausdrücklicher und völlig unzweideutig gesagt. Zwei Priester, d. h. Vertreter des Glaubens, und zwar des rechten Glaubens, kommen dort nach einander zu einem, der unter die Räuber gefallen ist und todwund am Wege liegt; beide sehen ihn und — gehen vorüber. Ein Samaritaner aber, also einer, der nicht den rechten Glauben hat, fühlt Mitleid und erfüllt in schreiendem Gegensatz zu den Exponenten des Glaubens das Gebot der Liebe. Er ist gerechtfertigt, jene aber trotz ihres Glaubens nicht. Das heißt: er, der das Gebot der Liebe erfüllt, ist der wahre und lebendige Christ.

kriegerischen Macht- und Besitzverhältnisse anerkannt und gewahrt, der Hilfsbedürftige aber erst recht geknechtet, weil ihm bescheinigt wird, daß er als Bettler nichts zu beanspruchen hat als — Almosen.

Weil er dieses ganze System als ein heuchlerisches Macht- und Herrschaftssystem begreift, deshalb will der Sozialismus — ob er sich dessen im Einzelnen klar bewußt ist oder nicht — daß das Liebesgebot in den Herzen so stark, aufrichtig und allgemein werde, daß es zu einer entsprechenden Ge-

Zwischenfall am Fenster

Vor dem breiten, dreiteiligen Fenster unseres Speisewimmers stand immer ein Stuhl, dessen Strohflecht auf der Sitzfläche durch ein dünnes, braunes Holzbrett ersetzt war. Er stand rechts neben der zurückgeschlagenen Gardine, und wer ihn dort sah, mußte glauben, es gäbe eine Großmutter in der Wohnung, und sie habe eben noch dort gesessen und irgendein zerriesenes Höslein oder Strümpflein von uns Buben mit großer Mühe wieder zurechtgemacht. In Wahrheit aber ist niemals eine Großmutter bei uns daheim gewesen, und der Stuhl mit der harten und wenig einladenden Fläche hat keinen anderen Zweck gehabt als den, unserem langbehaarnten Drahtfox das Aufsteigen auf die Fensterbank zu erleichtern. Dies nämlich war sein kurzweiligstes Vergnügen, in der rechten Ecke des Fensters zu sitzen und, den Kopf leicht an die Glaswand gelehnt, auf die Straße hinunterzuschauen.

Manche Stunde verbrachte er hier oben, sehr still und anspruchslos, die Vorderbeine standen wie zottige Säulen unter seiner starken Brust, das Hinterteil war auf die kalte, schwarze Fensterplatte niedergelassen, und der Kopf blieb unverwandt nach außen gebogen. Sehr wach sahen seine blanken, braunen Augen, deren Inneres das unergründliche Blau einer nächtlichen Ferne erfüllte, in das gedämpfte Geschehen der Straße hinab und zeigten von dem Anteil, den er an allem Geschehen nahm. Wir gingen oft zu ihm hin, wenn er dort oben saß, und da wir damals gerade so hoch vom Boden aus waren, wie er von der Fensterbank aus gerechnet, lehnten wir unsern Kopf an den seinen, dessen Haar sich seidig weich an unsere Wangen schmiegt.

Oft liefen dort unten Hunde vorüber, und viele davon waren ihm gleichgültig, kaum, daß sein Blick ihnen folgte, bis sie die nahe Ecke erreichten. Manchmal war er einer dabei, — und nichts unterschied ihn für unser Auge von jenen anderen, wenig beachteten —, dessen Anblick erschreckend plötzlich eine bebende Erregung durch seinen Körper zucken ließ. Weit riß er dann die Augen auf, rechte den Hals, stellte die Ohrdeckel hoch, sprang auf die Beine und starrte gebannt auf den Fremden. In feinen hohen Tönen, die sehr jämmerlich und mitleiderregend klangen, begann er zu stöhnen, sodaß sein Atem als grauer Nebel die Scheibe beschlug, seufzend zog er die Luft durch die zitternde Nase, und es war, als lasse der Luftstrom irgendwo in seinem Innern ein sehnsüchtiges helles Flötchen mitönen. Unsagbar schnitt uns dieses leidvolle Klagen ins Herz, wir streichelten sein Fell und klopfelten seinen Rücken, um ihn wissen zu lassen, wir seien da, bereit, ihn zu trösten und abzulenken; er aber, in seiner gänzlichen Anspannung, ward unser nicht mehr gewahr, jäh wandelte sich sein Weinen in urzorniges Knurren und, in wildem Schwung über den Stuhl hinwegsetzend, sprang er so dröhnend in die Stube, daß die Gläser und Tassen im Schrank ertrübet zu klirren begannen.

Beiläufig raste er durch das Zimmer und den Flur zur Korridortür, warf sich ungestüm dagegen, daß das Holz ächzte, stürmte zurück, unablässig grollend und knurrend, und erschwang die Anhöhe der Fensterbank so hastig, daß der Stuhl aus dem gestörten Gleichgewicht knarrend zurückfiel. Hochaufgerichtet stand er von neuem neben dem Glas und blickte nun mit krauser Zornesfalte auf der braunen Stirn nach dem fernen Genossen, dem auf gleicher Ebene zu begognen ihm nicht vergönnt gewesen. Ahnungslos und gemächlich lief jener schließlich aus seinem begrenzten Gesichtsfeld,

und nun erst vermochte er ruhiger zu werden, sein Atem aber ging noch schnell und schnaufend, als er längst wieder still und nachdenklich in seiner Ecke saß.

Fragenden Blicks sahen wir ihn an und richteten, ob soviel innerer Fremdheit wahrhaft bestürzt, gültige Worte an ihn, was ihm jener eine aus der großen Menge fremder Hunde denn angehen habe, daß er sich derart über ihn erbosen und erregen müsse; er aber wedelte nur mit dem kurzen, struppigen Schwanz . . .

Das neue Buch von Thornton Wilder

Cäsar - Sinnbild der Vermessenheit

Thornton Wilder: „Die Iden des März“ Suhrkamp-Verlag Frankfurt-Berlin (S. Fischer-Böhrner) DM 3.30, Steilpappe DM 10.—

Thornton Wilder, dies braucht kaum hervorgehoben zu werden, zählt unter die führenden Erscheinungen in der amerikanischen Literatur. Er ist, wie ein sorgfältiger Beobachter es genannt hat, Repräsentant einer Richtung in der Literatur überhaupt, der Synthese von realisiertem und magischem Denken. Diese eigenwillige Verbindung zweier gegensätzlicher Stilformen kann man als amerikanischen Beitrag zur modernen Dichtung bezeichnen. Das magische Element verliert sich bei Wilder keineswegs im Mystizistischen, vielmehr besitzt es scharf durchdachte Bezüge zu den Erkenntnissen der Psychologie; es überzeugt damit durch seine unmittelbare Lebensnähe. Daher mag es auch kommen, daß wir bei Wilder, im Gegensatz etwa zu Hemingway, eine uns vertraute denkbare Schreibweise vorfinden.

Das jüngste Buch von Thornton Wilder beweist thematisch sowohl wie stilistisch diese enge geistige Beziehung sehr stark. Es befaßt sich, sein Titel besagt es schon, mit den Vorgängen um Cäsars Tod. Wilder sucht die historische Rekonstruktion in einer Weise, die er selbst eine Phantasie über gewisse Ereignisse und Personen aus den letzten Tagen der Römischen Republik nennt. Eine Phantasie, das ist mehr als ein Roman und das ist kühner als eine Historie. Es ist der Versuch, einen geschichtlichen Vorgang so darzustellen, wie er sich abgespielt haben könnte, dabei aber den äußeren Ablauf der Dinge transparent zu machen für das sehr viel Wichtigere, das in ihm zum Ausdruck gelangte. Das besagt, daß Wilder von dem Vorrecht der Dichter Gebrauch macht, sich über das vorhandene Quellenmaterial hinwegzusetzen. Jedoch erstrebt (und erreicht) er eine doppelte Wirkung, indem er seine „Phantasie“ in das Gewand historischer Dokumente kleidet. Sein Werk besteht aus einer Aneinanderreihung von Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, Befehlen, Meldungen, Notizen, Berichten — das einzig Originale darin sind, gleichsam organisch aufgenommen, Gedichte von Catull.

Wilder unterteilt seine Darstellung in vier Bücher, deren jedes einen größeren Zeitraum umfaßt, und zwar derart, daß der nachfolgende jeweils früher einsetzt und später endet als der vorausgegangene. Mit zwingender Notwendigkeit wird immer mehr offenbar, wohin Cäsar das Schicksal führt. Aus unverbindlichen Anfängen entwickelt sich ein Drama, das mehr ist als das tragische Ende eines überragenden Mannes; es wird zum Sinnbild der Vermessenheit. Cäsars Ende aber ist das Ende der freien Römischen Republik, weil Cäsars Wirken der Anfang unbeschränkter Ge-

waltherrschaft war; und Cäsars Herrschaft ward zur ungehemmten Gewalt eines Einzelnen, weil das republikanische Rom erstarrte Form ohne lebendigen Inhalt geworden war.

Wilder hält nichts davon, zu dozieren. Er läßt seine Figuren für sich selbst sprechen. Dabei bedient er sich einer sicheren Einfühlungsgabe in den geistigen Stil jener Zeit. Die „Dokumente“, die Wilder erdachte, wirken echt, ihre fiktiven Verfasser erscheinen menschlich, weil der Dichter sie mit den zeitlosen Zügen der Schwäche ausgestattet hat. Es sind gebildete Männer mit weitreichendem Horizont, feinsinnige Frauen stolzer Herkunft; es sind brave subalterne Exekutivbeamte, oberflächliche Damen der Gesellschaft, verzogene Herrensohnen; auch die biedere Bedienerin und der schlaue Sekretär fehlen nicht; endlich sind da Clodia, die mit Männerherzen spielen muß, weil einst Cäsar mit dem ihren gespielt hat, und Catull, der an seiner leidenschaftlichen Liebe zu ihr verbrennt.

Über allem, auch über Cleopatra, in der er das Göttliche liebt, das er insgeheim für die eigene Person in Anspruch nimmt, steht Cäsar — Diktator und Philosoph, Schriftsteller und Weltgestalter, die Dinge nach seinem Sinn treibend und von den Mächten, die er entfesselt, getrieben. Bisweilen freilich und entscheidend in dem verhängnisvollen Punkte seines Irens steht er außerhalb der Dinge. Cicero, scharfsichtiger Spötter und resignierender Zuschauer, erkennt es wohl.

Man kann nicht auf alle Feinheiten in diesem ausgezeichneten Buche eingehen. Eines muß indessen besonders hervorgehoben werden: die Kunst, mit der Wilder seinen Personen und ihren Taten ein ungemein plastisches Profil zu verleihen weiß. Aus vielerlei Subjektivem erhebt das Objektive — das hat direkten Bezug zu der Methodik des Lebens selbst. Im Zusammenhang damit imponiert, eine rein formalistische Meisterschaft.

Gewiß, manches bleibt auch bei Wilder unausgeführt, bleibt Fragment, Andeutung oder Frage. Doch glaubt man zu fühlen, wie der Autor sich mit Absicht auf das beschränkte, was ihm das Wesentliche war. Das Wesentliche: das ist Wilder der menschliche Vorgang in den Ereignissen der Jahre 45 und 44 v. Chr., nicht der geschichtliche. Und der menschliche Vorgang, den Wilder darstellte, der gilt nicht allein dem gewaltsamen Cäsarentod — er gilt der Tatsache, daß alles menschliche Trachten seinen Sinn verliert, wo es im Streben nach der Macht an sich die Beziehung zu der Welt verachtet, in die wir als Teil eines Ganzen hineingestellt sind und der wir über den Augenblick unseres Lebens hinaus verhaftet bleiben. C. R. F.

Wie in jedem Privatleben, so ist auch im Leben der Parteien, Völker und Konfessionen der einzige, der allein zuverlässige Weg zu wirklichem Frieden die Menschenliebe. Sie allein — und nicht etwa irgendein Bekenntnis! — entscheidet auch darüber, wer wirklich und innerlich das Recht hat, sich einen Christen zu nennen.

Diese Behauptung, so sehr sie Unkundige innerlich und außerhalb der Kirche überraschen mag, ist kirchlich einwandfrei. Denn: dasjenige Gebot des Christentums, durch dessen Erfüllung allein ein Christ seine Wahrheit und seine Gottesliebe beweist, lautet bekanntlich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Lebendiges Christentum bekundet sich nicht durch den Glauben, auch nicht durch angebliche Gottesliebe, sondern in erster Linie durch die praktische Liebe zum Menschen, denn „wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht!“ (I. Johs. 4, 20).

„Wenn ich allen Glauben habe, so daß ich

Das Liebesgebot und feine Verwirklichung

Die Anwendung dieses Gleichnisses auf die allgemeine Haltung der gläubigen Bekenner des Christentums einerseits und auf Sozialisten und Humanisten andererseits ist heute nicht bloß durch die anmaßende Behauptung eines obskuren Gläubigen herausgefordert. An unserem Wege liegen ja Millionen und aber Millionen solcher, die „unter die Räuber gefallen“ sind. Für wirklich hohe Sittlichkeit und echte Liebe handelt es sich nun aber nicht etwa bloß darum, diese Opfer eines furchtbaren Kriegs- und Räuberwesens notdürftig zu betreuen, sondern grundlegend darum, das Räuberwesen selber, also die Möglichkeit, daß noch immer und dauernd Menschen „unter die Räuber fallen“ und ausgebeutet werden können, endlich von Grund auf zu bekämpfen und aufzuheben.

Wer jenes tut, dies aber läßt, wer bloß eine Ambulanz aufbauen will, um den Krieg etwas humaner zu gestalten, anstatt die Axt an die Wurzel zu legen und den Krieg selber durch eine strenge Ordnung unmöglich zu machen, der erfüllt noch nicht wirklich und gründlich das Gebot der Liebe. Ja, es muß der Verdacht entstehen, daß er irgendwie im Bunde mit den Räu- bern und Kriegsinteressenten lebt und Nutzen aus diesem Bunde zieht.

Hier nun setzt der Sozialismus seiner innersten und geschichtlichen Idee und Wirklichkeit nach ein. Er will eine Welt- und Gesellschaftsordnung, die es ferner unmöglich macht, daß die einen, seien es Völker oder Einzelne, die andern niederwerfen und ausbeuten können, daß die einen auf Kosten der anderen in Überfluß leben und diese infolge ihrer Besitzlosigkeit jenen als Bettler und Knechte ausgeliefert sind. Der Sozialismus will eine gerechte Verteilung der Güter, und zwar will er den Ausgleich nicht dem Belieben des Einzelnen überlassen, der sich zufällig zum Mittel bewegen führt. Der Sozialismus sagt sich: mit allem sozial charitativen Flickwerk werden grundsätzlich die räuberischen, die wesentlich

Öffentliche Meinung

Ein Wort des großen deutschen Sozial- und Kulturpolitikers W. H. Riehl, dessen unvergängliche Geltung wir in unseren Tagen besonders stark empfinden.

Es hat seinen guten Grund, daß wir das bloße Meinen eines einzelnen geringschätzen, das Meinen einer ganzen Volkmasse aber mit Respekt behandeln.

Meinen ist nicht Wissen. Das Wissen beruht im Erkennen der Gründe; das Meinen hingegen ist ein Fürwahrhalten aus Instinkt, aus Empfindung und Neigung. Die öffentliche Meinung steht viel mehr als sie erkennt; sie begehrt selten zu lehren und noch seltener zu lernen; aber was sie als das Recht empfindet, das will sie durchsetzen.

Die öffentliche Meinung fragt überhaupt nicht sowohl nach dem, was wahr oder irrig, als was recht und unrecht ist; sie wirft die Moral in die Politik. Sie ist das Gewissen des Volkes. Darin ruht ihre Hoheit, mag sie im übrigen Irrtümer und weise urteilen.

Kein einzelner macht eine öffentliche Meinung.

Er kann den ersten zündenden Gedanken ins Volk schleudern, aber dieser Gedanke wird fortgebildet, umgemodelt, erweitert, gesteigert, vertieft oder verflacht; unter der unmerklichen Mitarbeit vieler Köpfe wird er Gemeingut einer Volkmasse.

Die öffentliche Meinung entsteht ganz ähnlich wie Volkssitte, Volkssage und Volkslied, sie ist eine durchaus verwandte Form der Ansprache des Volksgeistes. Öffentliche Meinung und Volkssitte sind weibliche Schwestern. Diese Meinung ist so wenig rational wie die Sitte, auch sie ist ein Stück Romantik. Mit ihr kommt die Poesie in die Politik, die Poesie des Volksgeistes.

Gefühlspolitik — ich spreche da ein verspottetes und verpönte Wort gelassen aus. Aber der politische Mann wie das Volk soll doch immer die harmonische Totalität der Menschennatur darstellen, wozu Gemüt und Phantasie ebensozogen gehören wie Verstand und klarer Wille.

Der Staatsmann soll verstandesscharf prüfen und mit Tatsachen rechnen, er soll nicht persönlichen Stimmungen und Herzensneigungen folgen; aber der Gefühlszug des Volkes ist auch eine mächtige Tatsache, und indem der Staatsmann demselben huldigt, beherrscht er das Volk und mit dem Volke die Tatsachen.

England bleibt zu Hause unbesiegt

Weltmeister Italien verlor trotz großen Spiels mit 0:2 Toren

Sonderbericht der ISK aus London

Die Engländer sind für ihren Gleichmut bekannt. Aber das, was die 60 000 Londoner im Tottenham-Stadion am Mittwochnachmittag beim Länderspiel England-Italien erlebten, das zerrte doch an den besten englischen Nerven. Ein Sieg der Azzurri, die in bisher vier Begegnungen zu keinem Erfolg kamen, war diesmal zum Greifen nahe. Und dies ausgerechnet im 275. Länderspiel der englischen Nationalmannschaft!

Die Azzurri zeigten schon in der ersten Hälfte auf dem herrlich gepflegten Rasen der „Tottenham Hotspurs“ ein gleichwertiges Spiel und nach dem Wechsel legten sie ein so höllisches Tempo vor, daß selbst die verwöhnten Kenner britischer Fußballkunst auf den Doppeldachtribünen aus dem Staunen nicht herauskamen. Immer wieder verstand es einer aus dem italienischen Angriff sich freizumachen, und der Wolverhampton-Torwart Williams hatte Gelegenheit in Hülle und Fülle, bei Prachtschüssen von Lorenzi, Carapellese, Amadei und Martino sein großartiges Können zu zeigen. Williams war es zu verdanken, daß die Italiener, die von 2000 ihrer Landsleute stürmisch angefeuert wurden, zu keinem Torerfolg kamen. Neben Williams leistete der

Außenläufer Wright in den Abwehrreihen das größte Arbeitspensum. Er verstand es auch, selbst in Drangperioden der Italiener, immer wieder seinen Sturm nach vorne zu werfen. Bei einem dieser Vorstöße war es dann der Mittelstürmer Rowley, der in der 75. Minute ganz unerwartet den Führungstreffer für England erzielte. Das Unglück der Italiener vollendete sich, als vier Minuten später der sonst sichere Torino-Torhüter einen Fehler beging und Wright das 2:0 schaffen konnte.

Einmal mehr zeigte sich bei diesem Kampf, daß die Engländer immer wieder — auch wenn sie einmal nicht überlegen spielen — Stürmer in ihren Reihen haben, die im richtigen Augenblick den berühmten „Tor-Riecher“ haben und so, wie diesmal Rowley, eine Partie zu entscheiden vermögen. Im übrigen klappte bei den Briten das Teamwork nicht so wie sonst. Das diesmal aus acht Vereinen zusammengesetzte Team muß bei der Weltmeisterschaft 1950 in Rio schon eine bessere Zusammenarbeit zeigen, wenn es seine Favoritenstellung rechtfertigen soll. Die squadra azzurra stützte sich auf vier Vereine aus Turin und Mailand. Der Sturm hatte hervorragende Individualisten. Parola glänzte als Stopper und hätte sich an den Haaren raufen können, als der seiner

Spezialbewachung anvertraute Rowley, ihm doch einen Augenblick entwichte.

Zwölf Länder waren seit 1923 auf der Insel zu Gast, aber keinem gelang ein Sieg. Die englische „Home“-Bilanz lautet:

1923: Belgien	5:1	1945: Frankreich	2:2
1931: Spanien	7:1	1945: Belgien	2:0
1932: Oesterreich	4:3	1946: Schweiz	4:1
1933: Frankreich	4:1	1946: Holland	8:2
1934: Italien	3:2	1947: Frankreich	3:0
1935: Deutschland	3:0	1947: Schweden	4:2
1936: Ungarn	6:2	1948: Schweiz	4:0
1937: CSR	5:4	1949: Italien	2:0
1938: Norwegen	4:0		

Außerdem wurden Kontinent-Auswahlmannschaften 1938 mit 3:0 und 1947 mit 6:1 abgefertigt.

Die zu einem mehrlägigen Aufenthalt nach Portugal eingeladene Mannschaft des HSV ist mit einem Sonderflugzeug nach Lissabon abgeflogen. Das erste Spiel des HSV steigt am 1. Dezember in Lissabon gegen den mehrfach portugiesischen Meister Sporting Club.

Einer Einladung der Young Fellows folgend werden die Stuttgarter Kickers am zweiten Weihnachtsfeiertag nach Zürich reisen.

Edmund Conen, der 29-fache deutsche Nationalspieler, ist zum Vorsitzenden einer Spielerorganisation der süddeutschen Oberligavereine gewählt worden.

Brüssel ist am 2. Dezember Schauplatz der gewonnenen und unentschiedene Kämpfe zuseher. Der populäre Däne vertritt 25mal die Farben seines Landes in Länderspielen.

Sport Splitter

Max Schmeling's früherer Manager Max Machon, betreut jetzt den Osnabrücker Schwergewichtler Wilson Kohlbrecher, nachdem sich Kohlbrecher von seinem früheren Betreuer Christian Schaath auf gutlichem Wege getrennt hat.

Der deutsche Federgewichtmeister Denke (Berlin) und der Titelanwärter im Halbschwergewicht Conny Rux (Berlin) planen für Januar Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen Tiberio Mitri (Italien) und seinem Herausforderer Cyrille Delannoit (Belgien).

Peter Müller (Köln) — Hans Strelecki (Dortmund) heißt die Hauptpaarung einer Kölner Berufsbokerveranstaltung im Halbschwergewicht am 5. Dezember.

Die deutsche Weltgewichtsmehrkampfmehrfachweltmeisterin Hans Schmitz (Neuß) und Schneider (Celle) wurde für den 2. Dezember nach Düsseldorf abgeschlossen.

Fausto Coppi, der Sieger im Giro d'Italia und der Tour de France 1949, sowie Weltmeister im Verfolgungsfahren 1949, hat in dieser Saison die märchenhafte Summe von 40 Millionen Lire (etwa 320 000 DM) zusammengefahren. Dabei hat er die Preise der Tour de France und in der Italienrundfahrt an seine Teamkameraden verteilen müssen. Seine Einkünfte kamen von Fahrradfabriken und anderen Zubehörfabrikanten. 60 Starts ergaben 18 Millionen Lire, und Prämien brachten 2,7 Millionen Lire ein.

KARLSRUHER Film-THATER Heute

Schauburg „ROM IN FLAMMEN“, Anfang: 13.00, 19.00 u. 21.00 Uhr. Sa. auch 23.00 Uhr. So., aus: 13.00 Uhr.

PALI KATHARINA DIE GROSSE mit Elisabeth Bergner und Douglas Fairbanks jr. Beginn: 13.15, 17.00 u. 21.00 Uhr.

GLORIA „DER SCHWARZE REITER“, Reg.: 13.15, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr. „ZYANKALI“ mit Gastspiel Maria Andreyeva.

Die Kurbel MORDPROZESS DR. JORDAN, Ein Kriminalfilm. — Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Rheingold „SCHMUGGLER VON SAIGON“, Anfang: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Atlantik DAS INDISCHE GRABMAHL. — Täglich: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Skala OPTIM, Ein Spitzenfilm der amerikanischen Filmkunst. Täglich: 14.15, 16.30, 18.45 und 21.00 Uhr.

Metropol DER MILLIONÄR mit Hans Moser. Beginn 16.00, 18.00 und 20.00 Uhr.

Ruf 880 16.30 18.30 20.30
„Die drei Dorthelligen“
14.30 „ROTKOPFCHEN“

Frischfische Fischkonserven Wild und Geflügel

empfiehlt in großer Auswahl auch an Wiederverkäufer das seit 1835 bestehende

SPEZIALGESCHÄFT Richard Haas

Hirschstraße 31 - Tel. 5667

Reich Co.

Bahnhofstraße 40 - Ruf 126

Büro-Möbel
Büro-Maschinen
Büro-Organisation

Frankier-Maschine „Postalia“

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Behörden und Privat

im Buch- und Rotationsdruck

liefert in geschmackvoller Ausführung

Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH.

Karlsruhe, Waldstraße 28 Telefon 7150/53

Passage-Palast „Großes internationales Berufs-Ringer-Turnier“ Beginn täglich 20 Uhr. (griechisch-römisch und Freistil)

Badisches Staatstheater

Donnerstag, 1. 12., 19.30 Uhr: 8. Vorstellung der Matinee D und freie Kassenerkäufer „Yves und Elektra“ (Hagen). Eine Trilogie von Eugene O'Neill.

Vereinsanzeiger

Sängerbund „Vorwärts“

Jeden Freitag, abends 18.30 Uhr, Singstunden im Vereinslokal „Ziegler“ Beunelstraße.

Sozialdemokratische Partei Ettlingen

Am Samstag, den 3. Dez. 1949, 20 Uhr findet im „Ritter“ eine

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

statt. Ref.: Bürgermeister Blumelbacher. Thema: Die politische Lage.

Amtliche Bekanntmachungen

Das Abtöten von Schaf- und Ahlälchen jeglicher Art in den Wäldern ist bei Strafe verboten.

Badisches Forstamt Khe-Hardt.

Amtliche Bekanntmachung der französischen Armee, Zahlmeister Baden-Baden, Augustplatz.

Am 4. Dezember 1949, um 8 Uhr vormittags, versteigert das badische Schatzamt in den Reparatur-Werkstätten der Marine in Retenleite (zwischen Kuppenheim und Gerolsbach) folgende Ortsdienst an deutsche Staatsangehörige:

15 Personenkraftwagen der Marken: BMW, Wanderer, Hansa, DKW, Opel, Hordt, Hanomag, Fiat, Talpa.

2 Lastwagen der Marken Büssing, Mercedes.

1 Cam. Car Opel.

1 Spezialanh. für Schiffsantrieb.

1 Anhänger GOTHAM

gegen Barzahlung in Deutscher Mark plus 12% Zuschlag zur Deckung der Unkosten.

Das zu versteigernde Material befindet sich in den Reparatur-Werkstätten der Marine zu Retenleite und kann am 1., 2. und 5. Dezember 1949 dort besichtigt werden.

FUNDHUNDE

Im Tierheim am Flugplatz Schäferhund, Schnauzer, Spitzer, Bastarda. Tierchutzverein Karlsruhe.

Perfekte Schneiderin

empfiehlt sich zum Neu- und Umarbeiten von Kinder- und Damengarderobe sowie Knabenbekleidung. Zu erfragen im Verlag oder Telefon 4362.

Bezieherwerber

talentfüllig und reell, gegen Tageslohn u. Provision

gesucht

Vorsustellen unter Vorlage der üblichen Personalpapiere in der Vertriebsabteilung der

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

Karlsruhe, Waldstraße 28

Emun das hygien. Frauen-schutzmittel verbürgt größte Sicherheit. In Apoth. u. Drog. erhält. Prosp. gratis d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132

Offene Stellen

Münchener Porträtkunst sucht nur brauchbarsten

Prov.-Vertreter

(Einn.) für Oelporträt und Zeichnungs-Maßnahmen u. Fotomodell bei 45% Provision. München 32, Mariannenstraße 2.

Geschäftseröffnung

Wiedereröffnung der Firma

Samstag 3. Dez. 1949

Sanitätshaus Unterwagner

(früher Kaiser-Passage)

INHABER HERMANN WALTER

Ritterstraße 5 (Ecke Zähringerstraße) Telefon 1129

Qualitäts-Silber-Bestecke 90er Auflage, 24 Teile **DM 68.—**

Rostfreie Bestecke 24 Teile **DM 27.60**

Auch auf Teilzahlung ohne Aufschlag

Verlangen Sie unverbindlich Angebot!

Werner Otto Flocke Stahlwarenfabrik, Großhandel FORST/BRUCHSAL

Sie haben 2 Möglichkeiten, wenn Sie eine Kleinanzeige in der „AZ“ aufgeben wollen und Ihnen der Weg zu uns zu weit ist.

1. Eine telefonische Bestellung unter 7150/53
2. Die Einsendung Ihrer Anzeige durch die Post

Wir haben es Ihnen leicht gemacht. Besitzen Sie bitte die angelegte Bestellkarte.

Was kostet eine Kleinanzeige in der „AZ“ Sie brauchen sich nur 25+15 zu merken, dann können Sie die „AZ“-Wortanzeigen selbst berechnen.

25 Pfg. kostet ein Überschriftswort
15 Pfg. jedes weitere Wort
Ziffergebühr bei Abholung 50 Pfg.
Bei Zustellung durch die Post 1.— DM

Zu verkaufen

Bücher
Romane, Klassiker, große Jugend-schriften, Fechtbücher und vieles andere billig zu verkaufen. Karlsruhe-Grünwinkel, Mehlbergstraße 42.

Damen-Schneiderbüste
große Zuschneidbüste, 1,50 m lang, Flügelpumpe Nr. 2, Dampfbrenner (Punkter & Ruh) zu verkaufen. Khe-Grünwinkel, Mehlbergstr. 42.

Zwillings-sportwagen
sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Angeb. u. hoch. Heuptr. 34.

Herrenfahrrad
preiswert zu verkaufen. Angeb. u. hoch. Heuptr. 34.

Heirat

Heimkehrer
32 J., 1,75 groß, Schreiner, wünscht 30. Model zu Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. WA 791 an „AZ“ Khe

Weihnachts-wunsch!
Welche Frau mehr 43jähr. Mann ein gemütliches Heim! Nehme mich nach einer friedl. Frau zwecks Heirat. Zuschrift unter WA 1091 an „AZ“ Khe

(Bitte hier abtrennen)

Sie veröffentlichen Sie folgende Kleinanzeige am

Bezahlung erfolgt nach Rechnungseingang.

An die

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG
Anzeigen-Abteilung

Karlsruhe i. B.
Waldstraße 28

Name _____

Ort _____

Straße _____

Optiker Schobert

Fachgeschäft für Augenoptik

Lieferant aller Krankenkassen

Neuanfertigung von Brillen

Reparaturen

Sämtl. optischen Instrumente

Karlsruhe, Karlstraße 55

ALL HAAG

Sie kaufen immer vorteilhaft

TAPETEN · FARBEN · PINSEL

BÜRSTEN · PUTZMITTEL · OELE

CARBOLINEUM UND ALLES FÜR HAUS UND GARTEN BEI

FARBENHAUS ALLHAAG

RÜPPURR FISCHERSTR. BEIM KLEINEN KIRCHLE